

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 26. Juni 1985

Nr. 122 (5 000)

Preis 3 Kopeken

Dem Parteitag
entgegen
XXVII

Die Aufgaben des abschließenden Planjahres erfolgreich erfüllen!

Richtig orientiert

Im Gebiet ist der Sowchos „Leninski“ seit langem durch seine Errungenschaften in der Viehwirtschaft bekannt. Jahraus, jahrein baut er die Produktion von Milch und Fleisch und auch deren Lieferung an den Staat aus. Das gelingt dem Betrieb dank der umsichtigen Wirtschaftsführung und dank dem beruflichen Können der Viehzüchter. Hier ist die Zuchtarbeit auf der Höhe und die Futterbasis zuverlässig. In den Farmen wird bereitwillig alles Neue und Fortschrittliche eingeführt.

Das Fließband-Abteilungssystem hat hier längst festen Fuß gefasst. Es beruht auf der kollektiven Auftragsmethode und ergibt einen erheblichen Effekt. Im vergangenen Jahr brachte die Viehwirtschaft dem Sowchos mehr als 500 000 Rubel Reingewinn.

Hier ist man bestrebt, die erzielten Leistungen zu verankern, obwohl es zu Jahresbeginn in der Milchproduktion einen gewissen Rückgang bei den Milchertträgen wegen der Kälte gab. Aber schon im Februar verbesserte sich die Lage in der Viehwirtschaft. Täglich werden 400 Kilogramm Milch mehr abgemolken als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres, was eine vorfristige Erfüllung der Quartalaufgaben sichert. Ein weiteres erfreuliches Ergebnis war die Erfüllung des Halbjahrsplans mit einem Monat Zeitvorsprung.

„Zahlreiche gute Taten hat das Kollektiv der ersten Milchfarm auf seinem Konto“, erzählt Leonid Stratulat, Sekretär des Parteikomitees. „Das gilt besonders für die Gruppe der Staatspreisträgerin der UdSSR Ljubow Tschetwerikowa; hier erreichen die Milchertträge vierzehn Kilogramm pro Kuh und Tag.“

Auf den Tierfarmen des Sowchos herrscht musterartige Ordnung. Die Kühe werden aus einer Abteilung in die andere — je nach ihrem physiologischen Zustand — übergeführt. In allen Abteilungen — außer dem Abkalbungsstall — werden die Kühe auf Auslauf-Futterbühnen gehalten. Gegenwärtig gehört saftige Luzerne als grünes Beifutter zur Futtermittelration. Und das Ergebnis des guten Fütterns

sind stetig ansteigende Milcherträge.

„Alles was recht ist: Die Ackerbauern geben ihr Bestes, um für die Viehwirtschaft eine gute Grundlage, nämlich eine stabile Futterbasis zu schaffen. Auf rund 50 Prozent der Ackerflächen werden Futterkulturen angebaut. Und die Futterproduktion wurde zu einem selbständigen Zweig ausgebaut. Somit bekamen die Futterschläge einen umsichtigen Wirt in Form der Futtererzeugungsbrigade mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. Unter Vertragsbedingungen wird sämtlicher Grünmais angebaut. Den Auftragsgruppen werden alle bewässerten Gräserfelder zur Bewirtschaftung übergeben. Die Gruppe von Jakob Stähle erzielte im vergangenen Jahr etwa 600 Dezitonnen Grünmais je Hektar. Das ist eine Spitzenleistung im Gebiet. Wie werden solche Erfolge erzielt?“

„Alles ist sehr einfach“, sagt Gruppenleiter Jakob Stähle. „Die kollektive Auftragsmethode orientiert alle auf ein hohes Endergebnis. In diesem Jahr hat unsere Gruppe zum Mais einjährige Leguminosen beigesät und die Saaten mit Harnstoff nachgedüngt. Gegenwärtig pflügen wir sie gut.“

Mit 30 bis 35 Dezitonnen Futtermittel je Hektar ist der führende Agrarbetrieb vor dem salzbedingten Rückgang der Tierproduktion gesichert. Hier sind die Milchertträge und Zabelstichtgewichte ständig hoch. Dabei sind Fleisch und Milch bei geringen Produktionskosten stets hoher Qualität.“

Nach dem Vorbild der Werktätigen des Sowchos „Alma-Atin“ hat der Wettbewerb unter der Losung „27 Dekaden Aktivistenarbeit zum XXVII. Parteitag der KPdSU“, auf dem flachen Lande startete, haben auch die Viehzüchter des „Leninski“ ihre früher übernommenen Verpflichtungen überprüft und beschlossen, an den Staat nicht weniger als 4 100 Tonnen Milch zu verkaufen und den Plan des ersten Quartals 1985 zum Tag der Eröffnung des XXVII. Parteitags zu erfüllen.

Friedrich SCHULZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“



Von früh bis spät sind auf dem Bewässerungsschlag des Sowchos „Raswiel“, Gebiet Zelinograd, die Anlagen „Fregatte“ und „Wolshanka“, eingesetzt. Ihre Inakttheit und ihr richtiger Betrieb hängen von der gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten durch Leo Kasper und Woldemar Müller ab (im Bild), die die Beregnungsanlagen bedienen. Und man muß zugeben, daß sie tatsächlich Aktivistenarbeit leisten, denn sie sichern maximal eine kontinuierliche Bewässerung.

Von großer Bedeutung ist die gegenseitige Ersetzbarkeit der Mitglieder der Futterbaubrigade. Auch Kasper und Müller können, wenn nötig, eine Reparatur und vorbeugende Wartung der Beregnungsanlage durchführen.

Foto: Woldemar Koppel

Das erste Gebot erfüllt

Die Ackerbauern des Rayons Tschardara im Gebiet Tschimkent haben beschlossen, rund 110 000 Tonnen Getreide — um ein Drittel mehr als geplant — an den Staat zu verkaufen, und kämpfen erfolgreich um die Verwirklichung dieser Ziele. Als erste haben die Getreidebauern ihr Wort gehalten: Sie haben eine gute Getreideernte geerntet. Auf Bewässerungsschlägen drischt man durchschnittlich 40 Dezitonnen Getreide je Hektar.

„Gemäß der Struktur der Saaten, die sich bei uns herausgebildet hat“, berichtet L. Bekshanow Erster Sekretär des Rayonpartei-Komitees Tschardara, „werden die Getreidekulturen in

unserem Rayon auf Trockenland angebaut. Wir haben jedoch die Möglichkeit gefunden, sie auf Bewässerungsschlägen zu ziehen. Die für Luzerne bestimmten Felder werden jetzt mit Getreidekulturen bestellt. Und die Luzerne säen wir den letzteren bei.“

Im Ergebnis werden wir jedes Jahr mit dem Plan der Erzeugung und des Verkaufs von Getreide an den Staat fertig. Auch in diesem Jahr haben wir davon bereits über 7 000 Tonnen — mehr als planmäßig — an die Getreideannahmestellen abgeliefert.“

(KasTAG)

Mit Ehrenurkunden ausgezeichnet

Für die langjährige aktive Mitarbeit in der Presse würdigte das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR den Redakteur der Zeitung „Freundschaft“ Heidebrecht, Helmut Da-

nilowitsch, den stellvertretenden Chefredakteur Krause Rogold Iwanowitsch, und den Redakteur Frank, Alexander Karlowitsch, mit Ehrenurkunden des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Ehrentitel verliehen

Für seine Verdienste im Bereich der Presse und aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verlieh das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Genossen Weidmann,

Leonid Lwowitsch, Chefredakteur der Zeitung „Freundschaft“, den Ehrentitel „Verdienter Kulturschaffender“ der Kasachischen SSR.“

(KasTAG)

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Über die Auszeichnung der Zeitung „Freundschaft“ mit einer Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Für die ersprießliche Arbeit bei der kommunistischen Erziehung der Werktätigen und der Propagierung der sowjetischen Lebensweise wird die Zeitung

„Freundschaft“ mit einer Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR ausgezeichnet.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR B. ASCHIMOW
Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. KADYROWA
Alma-Ata, Haus der Regierung, 25. Juni 1985

Im Gleichschritt mit dem Leben

In Verbindung mit dem Erscheinen der Nr. 5 000 der „Freundschaft“ traf unser Korrespondent mit dem ersten Chefredakteur der Zeitung, jetzt Personalrentner, A. Debolski, zusammen und bat ihn, einige Fragen zu beantworten.

„FREUNDSCHAFT“: Sie standen, werter Genosse Debolski, sozusagen an der Wiege unserer Zeitung, die sich nunmehr im zwanzigsten Lebensjahr befindet. Wie würden Sie den zurückgelegten Weg im großen und ganzen charakterisieren?

„FREUNDSCHAFT“: Sie standen, werter Genosse Debolski, sozusagen an der Wiege unserer Zeitung, die sich nunmehr im zwanzigsten Lebensjahr befindet. Wie würden Sie den zurückgelegten Weg im großen und ganzen charakterisieren?

DEBOLSKI: In der ersten Nummer der „Freundschaft“ die bekanntlich am 1. Januar 1966 erschien, stand neben der Neujahrsbotschaft der Partei und Staatsführung an das Sowjetvolk sowie der Botschaft an die Werktätigen Kasachstans von der Partei- und Regierungsführung der Republik, neben den „Grüßworten um Geburtstag“ von den Schwesterzeitschriften auch ein Appell der Redaktion „An unsere Leser“. Er enthielt unter anderem folgende Worte: „Es ist verständlich und auch höchst erfreulich, daß zehntausend in Kasachstan nun eine große Tageszeitung in deutscher Sprache erscheint, denn dieses riesige Land mit seinen weiten Steppen hohen Bergen, schönen Tälern, reichen Erzlagern, mächtigen Industriebetrieben, diese drittgrößte im Bunde und selbst multinationale Sowjetrepublik, ist für Hunderttausende Sowjetdeutsche eine gute, eine wahre, eine fürsorgliche engere Heimat geworden. Unsere Zeitung wird das Leben der Kasachischen Republik, das Schaffen ihrer Bewohner umfassend schildern. Dabei wird in unseren Spalten — allein unser Titel verpflichtet uns schon dazu — die Freundschaft der Völker unserer Republik und der ganzen Sowjetunion, diese große Kraft bei unserem Vormarsch zum Kommunismus, deutlich zum Ausdruck kommen.“

Heute kann man feststellen, daß die „Freundschaft“ in den fast zwanzig Jahren ihres Bestehens diesen edlen Verpflichtungen treu geblieben ist.

Diese zwanzig Jahre waren erfüllt mit dem Kampf des Sowjetvolkes für die Festigung unserer Wirtschaft, für die weitere Hebung des Lebensniveaus und der Kultur. Ich glaube, im Na-

men aller Leser zu sprechen, wenn ich sage, daß die „Freundschaft“ immer die Hand am Pulsschlag der Zeit hielt und sich nach den besten Vorbildern richtete. Progressive Arbeitsmethoden im Bergbau, in der Hüttenindustrie und im Bauwesen, der technische Fortschritt als Grundlage für die erfolgreiche Entwicklung aller Industriezweige standen in den Wirtschaftsspalten der Zeitung immer an erster Stelle. Solche berühmten Schritte machte der Industrie wie der Baggerbrigadier Anatol Witt aus Ekibastus, der Stahlschmelzer Tulegen Adam Jussupow aus Temirtau, die Weberin Lydia Kotschetowa aus Alma-Ata und viele andere fanden in den „Freundschaft“-Beiträgen hohe Würdigung und ihre Berufserfahrungen sachkundige Vermittlung. Besonders eingehend befaßt sich die „Freundschaft“ mit den fortschrittlichen Erfahrungen in der Landwirtschaft, wo der größte Teil ihrer Leser beschäftigt ist. Bezeichnend ist, daß gleich in der ersten Nummer der gewichtigste Eigenbericht dem Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ galt, welcher heute eine Basiswirtschaft des Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR und der Akademie

der Landwirtschaftswissenschaften ist. Konzentriert und konsequent widmet sich die Zeitung der Aufgabe, die sozialistische Demokratie zu erläutern und zu festigen, die sozialistische Moral zu lieben, die sozialistische Kultur weiterzuentwickeln — als Bestandteile der sowjetischen Lebensweise. Kurzum, es ist unbestreitbar, daß die „Freundschaft“ ihren Platz im Pressepanorama unserer multinationalen Heimat in Ehren behauptet.

Ich möchte nur hinzufügen, daß die „Freundschaft“ in diesen zwanzig Jahren auch in ihrer inneren Entwicklung ein gutes Stück vorwärtsgeschritten ist. Während alte bewährte Kräfte aus dem Redaktionskollektiv aus Altersgründen scheiden mußten, kamen neue junge energiegeliche Mitarbeiter als guter Ersatz hinzu.

„FREUNDSCHAFT“: Wollen wir gerade in diesem Zusammenhang auf die Gründungszeit zurückkommen. Wie waren denn die Schwierigkeiten der ersten Tage und Monate? Die Leser sind in der Regel recht wenig über das innere Leben der Redaktion informiert, dabei ist ihr Interesse dafür alles andere als gering, insbesondere wenn es sich um ihre, also Ihre, besonders naheliegende Zeitung handelt (Schluß S. 2)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

NEUE GESCHIRRARTEN wurden in der Porzellanfabrik von Kapschagai erarbeitet und für die Produktion vorbereitet. Sie werden mit den Symbolen der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten versehen. Für diese Erzeugnisse wurde dem Betriebskollektiv ein Diplom des Sowjetischen Vorbereitungskomitees des Festivals überreicht.

Die Maler der Fabrik haben auch die kleinste nicht vergessene. Das mannigfaltige Geschirr für Kinder wird mit Märchenfiguren — Bären, Hasen, Puppen usw. — bemalt.

ERFOLGREICH funktioniert die erste Helioanlage für Produktion von Warmwasser für sanitär-technischen Bedarf des Milchkomplexes im Kolchos „40 Jahre Kasachstan“ des Gebiets Alma-Ata. An sonnigen Tagen erwärmt sie das Wasser bis auf 55 bis 60 Grad, was zu einer bedeutenden Senkung des Stromverbrauchs beiträgt.

Die Neueinführung ist die Leistung der wissenschaftlichen Produktionsvereinigung „Kasselosmechanisazija“ und des Instituts „Kassan-technoprojekt“. Nach Berechnungen der Fachleute wird ihre Nutzung dem Kolchos also in diesem Jahr etwa 20 000 Kilowattstunden Strom sparen helfen.

HOHE ERGEBNISSE im Wettbewerb zu Ehren des XXVII. Parteitags der KPdSU erzielt das Kollektiv des Mischlufertriebs Wolynski im Gebiet Karaganda, das seinen Halbjahrsplan der Mischlufertrealisierung vorfristig erfüllt hat.

Die erzielten Kennziffern sind das Ergebnis der Festigung der technologischen und Arbeitsdisziplin sowie der Hebung der Wirksamkeit des sozialistischen Wettbewerbs. Unter den Kollektiven, die einen gewichtigen Beitrag zum gemeinsamen Erfolg geleistet haben, sind das Komsomolzen- und Jugendkollektiv der Lehrmeisterin Nina Mailinowa sowie die Schichten des Komsomolzen Johann Bastron und des Komsomolzen Iwan Lungu.

Von unseren ehrenamtlichen Korrespondenten

Überplanmäßige Kohle

Die Bergarbeiter der Produktionsvereinigung „Ekibastusugol“ haben einen wirksamen sozialistischen Wettbewerb zur würdigen Ehrung des XXVII. Parteitags der KPdSU entfaltet. Im weltgrößten Tagebau „Bogatyr“ führt das Kollektiv unter der Leitung des Staatspreisträgers der UdSSR Anatol Schischlow. Seit Jahresbeginn hat es mehr als 60 000 Tonnen billigen Brennstoff an die Wärmekraftwerke des Landes zusätzlich geliefert. Den Ton im Wettbewerb geben die Baggermaschinen Wladimir Starkow und Rudolf Benzler an, die vor kurzem mit der Gold- und der Silbermedaille der Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR ausgezeichnet wurden. Nahezu alle Mitglieder der Baggerbrigade Anatol Schischlow sind rühmliche Rationalisatoren. In diesem Jahr wollen sie nicht weniger als 40 technische Neuentwicklungen in der Produktion auswerten. Die För-

derstrecke des leistungsstarken Baggers wurde bereits vervollständigt. Davon erwartet man jährlich etwa 70 000 Rubel Einsparungen. Soviel Mittel genügen für die Arbeit des ganzen Tagesbaus im Laufe von zwei Tagen.

Auch die Brigade A. Schischlow schloß sich dem Wettbewerb um das Recht an, die milliardste Jubiläumstonne Brennstoff seit dem Abbau der Lagerstätte Ekibastus zu gewinnen. Im abschließenden Jahr der elften Planperiode will man im „Bogatyr“ 55 Millionen Tonnen Kohle fördern. Diese Leistung übertrifft die projektierte um 5 Millionen Tonnen.

Der Leistungsanstieg wurde hier durch Rekonstruktion der Produktionsabschnitte, Einführung neuer Technik und progressiver Bergbautechnologie erzielt.

Alexander REGLER

Pawlodar

Wodurch die Brigade stark ist

Im vorigen Jahr erntete unsere Brigade, die vom Träger des Ordens des Arbeitsruhmes 3. Klasse Nikolai Wolynzew geleitet wird, 146 Dezitonnen Getreide je Hektar. Außerdem beschafften wir 990 Tonnen Heu statt der geplanten 594 Tonnen. Unter diesen Bedingungen der Dürre ist dieser Erfolg das Resultat der Meisterschaft der Ackerbauern. Obriegen behaupten wir schon zwölf Jahre den Titel „Kollektiv hoher Ackerbaukultur“.

Was macht denn die erste Feldbaubrigade so stark? Vor allem ihr Kaderbestand. Es sind alle Spezialisten hoher Klasse, denen ihr Beruf ans Herz gewachsen ist. Großes Ansehen genießen im Rayon das Mitglied unseres Kollektivs Michail Gitalow, Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners und des Ordens der Oktoberrevolution, die Mechanisatorin Aumirbek Nuruschew, Viktor Schischkin, Waleri Kratze.

Auch die anderen stehen Ihnen nicht nach.

Gegenwärtig machen wir aktiv am sozialistischen Wettbewerb um die erfolgreiche Erfüllung der Aufgaben des Jahres 1985 und des ganzen Fünfjahresplans mit. Wir haben uns verpflichtet, 17,5 Dezitonnen Getreide je Hektar zu ernten. Auf der vorschriftsgemäß gepflegten Brache hoffen wir, 20 Dezitonnen je Hektar einzubringen. Auf die Felder brachten wir mehr als 1 000 Tonnen organische Düngemittel. Das vorbereitete Saatgut wurde als I. Klasse gewertet.

Die Frühjahrskampagne war wie immer in optimaler Frist durchgeführt.

Alexander GORTZ,

Traktorist I. Klasse im Sowchos „Progreß“

Gebiet Koktschetaw

Hohe Leistung

Die Wohnungsbauer von Dscheskasgan haben dem bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU mit einer würdigen Leistung aufgewartet. Das sagte die Brigadierin Polina Galimas im Namen des Kollektivs des Wohnungsbaukombinats auf einer Kurzmeeting anlässlich der Eröffnung des neuen Flughafengebäudes in der Gebietshauptstadt. Dabei äußerte sich die Veteranin der Bauproduktion der Stadt anerkennend über die Brigaden Viktor Hiller und Christian Derr, die aus dem sozialistischen Wettbewerb als Sieger hervorgegangen sind.

Das imposante Flughafengebäude ist gemäß einem Wählerauftrag errichtet worden. Es ist komfortabel und für die Fluggäste bequem. Die Durchlaufkapazität des Flughafens beträgt 200 Personen pro Stunde und 5 000 Personen pro Tag. Die neue Einrichtung ermöglicht es, die Zahl der Fluglinien bedeutend zu vergrößern, die die Hattenwerke mit anderen Städten der Republik und des Landes verbinden.

Michael SCHULER

Dscheskasgan

M. S. Gorbatschow nach Kiew abgereist

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow ist am 25. Juni von Moskau nach Kiew abgereist.

Auf dem Flughafen wurde M. S. Gorbatschow von den Mitgliedern des Politbüros des ZK der KPdSU G. A. Aliew, V. W. Grischin, A. A. Gromyko, J. K. Ligatschow, M. S. Solomenzew,

V. M. Tschebrikow und anderen Persönlichkeiten verabschiedet.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow ist am selben Tag in Kiew eingetroffen. Auf dem Flughafen wurde er von W. W. Schtscherbik, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommuni-

stischen Partei der Ukraine, V. S. Schewtschenko, Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR, A. P. Ljashko, Vorsitzender des Ministerrates der Ukrainischen SSR, und von anderen führenden Persönlichkeiten der Ukrainischen Republik und der Stadt Kiew begrüßt.

(TASS)

Pulsschlag unserer Heimat

RSFSR

Mit Hilfe der Melioration

Der Sowchos „60 Jahre UdSSR“ in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Mari hat seine Aufgaben für das erste Planjahr fünf in allen Kennzahlen vorfristig bewältigt.

In den verflorbenen vier Planjahren hat sich der Landwirtschaftsbetrieb in einen Produzenten von 30 verschiedenen Gemüsearten verwandelt, die an andere Gebiete des Landes geliefert werden. Das Gemüse wird auf Flächen angebaut, die noch vor kurzem als unerspektivisch galten und erst durch umfangreiche Meliorationsarbeiten fruchtbar geworden sind. Auf 700 Hektar hat man hier ein zuverlässiges Bewässerungssystem eingerichtet, so daß die Ernteerträge nicht mehr nur von den Wetterläuten der Natur abhängen. Die von den Melioratoren erneuerten und gut gedüngten Flächen wurden Brigaden und Gruppen zugeteilt, die nach dem Endergebnis ihrer Arbeit entlohnt werden.

Die Sowchoswerktätigen, die an möglichst hohen Ernteerträgen auf jedem Hektar ihrer Felder interessiert sind, bedienen sich fortschrittlicher Technologie beim Ackerbau, lasten die Technik voll aus und mechanisieren erfolgreich kraftaufwendige Prozesse. Dank all diesen Bemühungen erhöhte sich die Arbeitsproduktivität bei den Gemüsebauern auf das Vierfache, die Produktionskosten und der Arbeitsaufwand verringerten sich um 20 Prozent.

Georgische SSR

Ein höheres Tempo

Das Werk „Zentrolit“ in Tbilisi hat mit dem Ausstoß der für das kommende Jahr geplanten Produktion begonnen. Ohne erst den Bau einer neuen Abteilung zu beginnen, hatte man im alten Gebäude einen der drei Automatenkomplexe für Kaltstanzen aufgestellt, deren Inbetriebnahme gemäß dem Rekonstruktionsplan für Beginn des zwölften Planjahres vorgesehen war.

Die Rekonstruktion ist eine erste Prüfung der Potenzen des Kollektivs bei der Lösung der Hauptaufgaben, die auf die Beratung im Zentralkomitee der KPdSU zu Fragen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gestellt worden sind. Um den Rekonstruktionsaufwand so schnell wie möglich zu erwirtschaften, hat man beschlossen, den produzierenden Betrieb weitgehend zu nutzen und ihn zu modernisieren. In der Vorbereitungsabteilung wurden automatische Formstraßen eingerichtet, was die Arbeitsbedingungen bedeutend verbesserte. Durch die Einführung der automatischen Luftvorwärmung in Kuppelöfen hat sich der Koksverbrauch im Gießereibetrieb um 2 Prozent verringert.

Eine schwache Stelle des Produktionsbereichs ist die Abteilung für nichtstandardisierte Ausrüstungen. Sie ist vorläufig im alten Gebäude untergebracht. Aber man hat auch hier mit der Erneuerung des Werkzeugmaschinenparks und der Attestierung der Arbeitsplätze begonnen. Das raschere Rekonstruktionstempo ist die Grundlage für die Weiterentwicklung des Betriebs.

Kirgisische SSR

Computer intensivieren Agrarproduktion

N. Dshandarow, noch vor kurzem ein Bewässerungsarbeiter, bedient jetzt das im Norden Kirgisiens errichtete automatische System der Steuerung des Zwischenbetriebs-Bewässerungsnetzes. Er wurde beauftragt, diesen einzigartigen Komplex in Betrieb zu setzen.

Der junge Kolchosbauer begann mit unter den ersten in der Republik mit der Meisterung der modernen Meliorationstechnik, die große Möglichkeiten für die Intensivierung der Agrarproduktion im Gebirgsland bietet.

Gemäß dem Programm der Bodenmelioration in Kirgisien soll die Fläche der Bewässerungsländereien bis Ende des Jahrhunderts auf 1,2 Millionen Hektar gebracht werden. Ein Drittel davon wird mit automatischem Steuerungssystem unter Einsatz von Rechenrichtungen ausgestattet werden.

Daher haben schon jetzt Hunderte Jungen und Mädchen der Republik die neue Sache aktiv in Angriff genommen. Im Tschu-Tal bedienen sich die Komsomolzen- und Jugendbrigaden als erste der intensiven Technologie des Getreidebaus, die trotz schlechten Wetters hohe Erträge garantieren. Die Gemüsebauern des Sowchos „Prigorodny“ führten die industrielle Methode des Tomatenbaus ein. Im Hochgebirgsstal Alai wurden die Tierzüchter Initiatoren der Meisterung des Abteilungsbaus der Rinderhaltung, was die Milchertträge bedeutend erhöhen half.

Der Leser greift zur Feder

Die traditionelle Briefseite ist der 5 000. Nummer der «Freundschaft» gewidmet

Wir waren mit dabei

Ja, ich war dabei, als die „Freundschaft“ am 1. Januar 1966 geboren wurde. Das ist nun bald schon zwanzig Jahre her und heute erscheint die Nummer 5 000!

Ich erinnere mich noch gut an die fieberhafte Aufregung, die uns alle, die ersten Mitarbeiter der ersten sowjetischen Tageszeitung der Nachkriegszeit, erfaßt hatte, als die Stunde ihrer Geburt immer näher rückte; an die frostdurchkühlte Neujahrsnacht, das hektische Hasten zwischen Redaktion und Druckerei... Und am Morgen dann das überströmende Gefühl der Freude und Genugtuung, als wir die frischgedruckte „Freundschaft“ in den Händen hielten!

Fünf Jahre war die Redaktion dann mein zweites Heim, der Schreibtisch — meine Werkbank. Als Leiter der Übersetzerabteilung, Stillekreditor und literarischer Betrat war ich durch Hunderte Fäden mit der Herausgabe dieser großformatigen Zeitung verbunden, freuten mich ihre Erfolge, betrübten mich ihre anfangs nicht seltenen Patzer...

Für mich, den ehemaligen Lehrenschlosser, insbesondere für den Schriftsteller Rudolf Jacquemien und den Autor der Wochenendverse Rudi Riff, war die Arbeit in der Redaktion eine gute Schule; zwang sie mich doch, mich tagtäglich mit unserer deutschen Muttersprache zu befassen, ihren Wortreichtum gründlich zu studieren, zu meistern, mitzuhelfen, ihre sprachliche Klangfülle in den Spalten der Zeitung zu Gehör zu bringen.

Und heute? Wenn ich die jetzigen Nummern der reifen „Freundschaft“ mit denen ihrer „Jugendzeit“ vergleiche, stelle ich bewundernd und mit Freude fest, wie sie in den knapp zwei Jahrzehnten sprachlich und thematisch gewachsen ist, welche Fülle von interessanten Materialien sie ihren Lesern bietet. Sie kann sich ruhig mit ihren russischen und anderssprachigen Kollegen messen, denn sie ist ihnen an Qualität durchaus ebenbürtig.

Und warum soll ich das verhehlen? Ich bin stolz darauf, sie mit aus der Taufe gehoben zu haben und auch heute noch auf ihren Seiten zu Hause zu sein!

Rudolf JACQUEMIEN
Kalininograd

Am 19. Februar 1968 wurde ich Eigenkorrespondent der „Freundschaft“ in den Gebieten Kustanal und Nordkasachstan. Mit voller Kraft gab ich mich meinen Pflichten und Aufgaben hin. Schließlich ging es ja nicht nur um Skizzen, Reportagen, Korrespondenzen usw. Man hatte auch für die Verbreitung unserer Zeitung zu sorgen. Wir existierten ja erst das zweite Jahr.

In den zwei Jahrzehnten hat die Zeitung viel getan, um die sowjetische Bevölkerung für den sozialistischen Aufbau unserer Gesellschaft zu mobilisieren. Sie war und bleibt ein Erzieher und Lehrmeister für alt und jung.

Von enormer Bedeutung war das Erscheinen der „Freundschaft“ für die Entwicklung der sowjetischen Literatur. Sie ist ein großes Glück für die Literaturschaffenden. Auch ich konnte in der „Freundschaft“ viele Erzählungen, Humoresken und Schwänke veröffentlichen.

Ich bin also und bleibe auch ferner ein aktiver Freund der „Freundschaft“ und bin bereit, ihr allen möglichen Beistand zu leisten.

Klemens ECK
Tscheljabinsk

Im November 1965 bekam ich die Einladung, an der Gestaltung einer neuen sowjetischen Zeitung teilzunehmen. Ich willig

gab ich mich schon zur Jahreswende ein kleiner Vorrat an druckbarem Material. Gewiß machten uns die eigene Unerfahrenheit und anfänglicher Kraftmangel zu schaffen, aber der Enthusiasmus bewirkte Ausdauer bei höchster Anspannung.

„FREUNDSCHAFT“: Und nun vielleicht die letzte Frage. Ehrenamtlich und als Mitglied der Parteiorganisation sind Sie doch mit dem Redaktionskollektiv noch immer eng verbunden. Was könnten Sie als Kommunist seit 1942 und Veteran der Sowjetpresse unserem verjüngten Kollektiv wünschen?

DEBOLSKI: Zunächst mal eine Feststellung: Die Parteiorganisation sowie das ganze Redaktionskollektiv haben die neuesten Richtlinien der Partei, eingeleitet vom Aprilplenum des ZK der KPdSU, bekräftigt durch eine Reihe von Beschlüssen und weiterentwickelt auf der Beratung im ZK über die Beschleunigung des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts, zu Herzen genommen und sind fest entschlossen, ihr Möglichstes zur Realisierung der neuen Aufgaben zu tun. Stärkung der Disziplin, vervollständigung des Systems der Verrichtung und Wirtschaftsführung, strikte Befolgung der sozialistischen Grundsätze auf allen Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens — das sind die Tagesparolen, die jedem Journalisten und jedem bewußten Sowjetbürger neue Kraft und Zuversicht einflößen. Was wäre also zu wünschen? Noch mehr Erfolg bei der Mobilisierung der Leserschaft zur Verwirklichung der gestellten Ziele, noch mehr schöpferischen Eifer, noch mehr anspruchsvolles Handeln gegenüber eigenen Leistungen. Auf diesem Wege wird die „Freundschaft“ der Aufgabe gerecht werden, die M. S. Gorbatschow in seinem Referat auf der Beratung im ZK den Ideologen und propagandistischen Organen gestellt hat. Man muß den Menschen zur Überzeugung gelangen helfen, daß die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts eine lebenswichtige Sache ist, die den Interessen aller entspricht und jedem seine Fähigkeiten und Talente breit zu entfalten ermöglicht.

Ich vermisse sie ungern

Ohne die „Freundschaft“ ist die Post für mich keine Post. Ich beziehe die Zeitung schon jahrelang und vermisse sie ungern.

Womit fesselt mich die „Freundschaft“? Sie redet mich in meiner Muttersprache an und gewinnt mich sofort für sich. Sie informiert mich über das Alltagsgeschehen im In- und Auslande. Das Blatt macht mich mit vielen Menschen aus unserer Mitte bekannt, die mit Vertretern anderer Völker unseres Landes in den vordersten Reihen schreiten und selbstlos um das hohe Ziel ringen, das uns die Partei und die Regierung gestellt haben. Gerade das ruft in mir Stolz und Genugtuung hervor, macht die Zeitung für mich unentbehrlich.

Besonders ungeduldig warte ich jedoch stets auf die Literaturseite. Die Zeitung hat sie in der Zeit ihres Bestehens fast 1000mal gebracht. Man kann sich vorstellen, wieviel Gedichte,

Nun kommt schon die 5 000. Nummer der „Freundschaft“ in unsere Briefkasten geflügelt. Leicht gesagt: 5 000! Wieviel unruhvolle Schaffenstunden und wieviel zeitraubende, mühselige Kleinarbeit hat das wohl die Redaktion und ihre Mitarbeiter gekostet? Wir Leser haben kaum eine Vorstellung davon, was es heißt, EINE Nummer ans Licht der Welt zu bringen.

Viele Seiten der Zeitung werden in unserer Familie gern gelesen: über Natur, Kultur, über (und für!) die Jugend und die Kinder. Ebenso das „Lehrerzimmer der Freundschaft“, die Wochenendverse von Rudi Riff,

die Schwänke. Der Propaganda unserer sowjetischen Lebensweise sind alle Seiten der Zeitung gewidmet, doch wecken die Artikel über reuige Heimkehrer — diesmal ohne Gänsefüßchen — über solche, die am „Honig“ der kapitalistischen Welt geleckt haben und den Weg zurück — in ihre wahre Heimat — glücklicherweise wiedergefunden haben, unsere besondere Aufmerksamkeit. Voll Ungeduld warten wir auf die Sonnabendnummer mit der Literaturseite, die immer viel Lesenswertes bietet. Nennen wir lediglich die Beiträge der letzten Nummern, die uns ansprachen und zum Nachdenken anregten: „In allen Sprachen sollen Lieder klingen“ von R. Jacquemien, „Zauberer der Natur“ von Robert Weber, die Kurzerzählungen aus dem Zyklus „Er und sie“ von Jakob Gerner, „Auf großer Fahrt“ von H. Henke, „Bestimmungsort — Gegenwart“ von H. Sitt-

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda



Gute Traditionen haben sich in der „Freundschaft“ schon bald nach ihrer Gründung eingebürgert. Hier eine davon: Das Kollektiv der Zeitung pflegt enge Kontakte mit seinen Lesern und ehrenamtlichen Korrespondenten. Diese versammeln sich oft.

Diesmal kam es zu einer Besprechung der fälligen Leserbriefseite.

Im Bild (v. l. n. r.): Parteiveteran Peter Benzler, Nuriya Taipina, Lehrerin an der pädagogischen Hochschule, die Aktivistin Jakob Friesen und Johann Schnell, Larissa Dietrich und Maria Naukenowa — zukünftige Deutschlehrerinnen im Rayon Balkasch, der Partei- und Arbeitsveteran Reinhold Wagner und die Studentin im fünften Studienjahr Ida Gaas.

Foto: Heinrich Frost

Freudiges Wiedersehen

Vor Jahren war eine Skizze von mir über den Arbeitsveteranen Johann Erlich veröffentlicht worden. Nach kurzer Zeit bekam ich einen Brief aus dem Gebiet Zellinograd. Der Absender auf dem Briefumschlag war mir unbekannt. Der Verfasser des Briefes bat mich, ihm die Adresse von Johann Erlich zukommen zu lassen, denn er vermutete Erlich könnte ein Verwandter von ihm sein. Und er war es tatsächlich! Wie groß war die Freude des Wiedersehens nach vielen Jahrzehnten! Ich wohnte diesem Treffen bei und dachte damals: Wie gut, daß wir die „Freundschaft“ haben!

Georg KISSLING
Gebiet Ostkasachstan

Erzählungen, Bühnenstücke, kritische Abhandlungen in diesen Jahren dem Leser angeboten worden sind. So manches beträchtliche Werk der sowjetischen Dichter und Schriftsteller hat auf der Literaturseite der „Freundschaft“ seinen Erstdruck erlebt. Ich bin ihr zu innigstem Dank verpflichtet für die Erstveröffentlichung vieler meiner Gedichte und Erzählungen, darunter der Poeme „Am Denkmal“, „Sie haben Lenin richtig verstanden“, der Großerzählung „Alltag der Besessenen“ u. a.

Alexander REIMGEN

Besorgt um den Nachwuchs

Ich bin ein Leser der „Freundschaft“ seit ihrer Gründung und verfüge über ein Archiv von allen 20 Jahrgängen. Ich habe also die Möglichkeit, nötigenfalls wieder und wieder darin zu blättern. Besonders fällt mir die der kommunistischen Erziehung der Jugendlichen in der Schule, in der Familie und im Arbeitskollektiv auf. Viel wird auch über die Lehrmeister geschrieben. Verstehen wir doch alle gut, daß von der Erziehung unseres Nachwuch-

ses unser Vorwärtsschreiten abhängt. Das Thema der kommunistischen Erziehung ist fast in jedem Beitrag vorhanden. Vor einigen Jahren erschien in der „Freundschaft“ sogar die Sonderseite für und über Jugendliche, genannt „Stafette“. Die Erziehung eines zuverlässigen Nachwuchses betrachtet also unsere Zeitung als ihre ureigene Sache.

Adam SCHOLL
Gebiet Kokschetaw

Der Propaganda unserer sowjetischen Lebensweise sind alle Seiten der Zeitung gewidmet, doch wecken die Artikel über reuige Heimkehrer — diesmal ohne Gänsefüßchen — über solche, die am „Honig“ der kapitalistischen Welt geleckt haben und den Weg zurück — in ihre wahre Heimat — glücklicherweise wiedergefunden haben, unsere besondere Aufmerksamkeit. Voll Ungeduld warten wir auf die Sonnabendnummer mit der Literaturseite, die immer viel Lesenswertes bietet. Nennen wir lediglich die Beiträge der letzten Nummern, die uns ansprachen und zum Nachdenken anregten: „In allen Sprachen sollen Lieder klingen“ von R. Jacquemien, „Zauberer der Natur“ von Robert Weber, die Kurzerzählungen aus dem Zyklus „Er und sie“ von Jakob Gerner, „Auf großer Fahrt“ von H. Henke, „Bestimmungsort — Gegenwart“ von H. Sitt-

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda

mehr in der „Freundschaft“ zu schreiben. Denn ich bin überzeugt, in unserer Republik gibt es genug Betriebe, die in dieser lebenswichtigen Sache Spitzenpositionen behaupten. Ihre Erfahrungen zu propagieren ist die Ehrensache der Journalisten der Zeitung.

Nach wie vor lese ich die vierte Seite, immer gespannt bin ich in letzter Zeit auf die nächste Leserbrief- und die Literaturseite. Hier kommen die Leser selbst zu Wort, hier werden die Prosa- und Dichtwerke unserer Literaturschaffenden veröffentlicht. All das bewegt mich Leser immer mehr.

Alexander BAUER
Gebiet Karaganda

Leicht gesagt

Es ist leicht gesagt: Jetzt kommt die 5 000. Ausgabe der Zeitung. In Wirklichkeit ist das zweifellos eine Großtat, zu der auch wir ehrenamtlichen Korrespondenten unser Scherflein beige-steuert haben.

Ich lese seit 1966 diese Zeitung nicht nur, ich schreibe auch alle die Jahre für sie über hervorragende Ereignisse im Neuland, wo ich zu Hause bin, über Bestarbeiter und ihre vorbildlichen Leistungen. Ich schrieb, als ich einen Kolchos leitete und schreibe auch jetzt als Altersrentner, denn für einen Kommunisten gibt es keine „verdiente Ruhe“. Die Zeitung hilft uns Propagandisten bei der Verwirklichung der Parteibeschlüsse. Erfolgreich trägt sie das Wort der Partei in die Massen.

Die meistgelesenen Spalten der „Freundschaft“ sind die, wo über wirtschaftliche und soziale Tätigkeit, über Leistungen der Schrittmacher der Produktion geschrieben wird. Da kann man immer etwas abgucken und etwas hinzulernen, da erfährt man, wie anerkannt höchste Produktions-erfolge erzielt werden. Die progressive Brigadeauftragsmethode z. B., die in letzter Zeit so gute Erfolge bringt, wird ausführlich und populär erläutert, es werden treffende Beispiele ihrer erfolgreichen Anwendung angeführt.

Gern gelesen werden natürlich auch die Veröffentlichungen zu Fragen der Moral, über Erziehung in der Schule und im Elternhaus, über gute Latenkunst und die Erfolge des Deutschen Theaters in Temirtau. Ich lese alles mit Interesse. Ich nehme die „Freundschaft“ in die Hand und mir ist, als umarme ich einen alten guten Freund. Und so bereitet fast zwanzig Jahre!

Danke, liebe Redaktion, für diese Arbeit! Ich wünsche dem Kollektiv der Redaktion neue Erfolge!

Alexander QUINDT
Gebiet Aktjubinsk

Beim Volk lernen

Die „Freundschaft“ begeht ein Jubiläum — es erscheint ihre 5 000. Nummer. Ich kann ohne diese Zeitung keinen Tag verbringen denn sie ist mir ein guter Berater und regt mich zum Denken und Wirken an.

Ich wünsche den Mitarbeitern der Redaktion „Freundschaft“ neue Erfolge in ihrer ehrenvollen Arbeit. Immer beim Volk lernen, liebe Freunde, und energischer das Unkraut am Wegrand unseres Lebens ausrotten!

Heinrich SITTNER,
Gebiet Tscheljabinsk

Man wendet sich an sie

Ich weiß ganz bestimmt, daß eine Zeitung erst dann richtig gelesen wird, wenn sie den Anforderungen des Tages und den Interessen der Leserschaft entspricht, wenn sie sich nötigenfalls entschlossen für Gerechtigkeit einsetzt, ganz gleich, ob es sich um Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung oder um persönliche Angelegenheiten handelt.

Die „Freundschaft“ ist gerade ein Organ, an das sich die Leser mit verschiedensten Fragen wenden. Einmal sind es Probleme des Naturschutzes im Gebiet Karaganda, ein andermal bittet David Rierner die „Freundschaft“, sich für eine alleinstehende Frau einzusetzen, usw. Das bestätigt ein weiteres Mal die Meinung, daß die „Freundschaft“ immer mehr an Autorität gewinnt.

Reinhold WAGNER
Zellinograd

Im Gleichschritt mit dem Leben

zu, insbesondere wenn man in Betracht zieht, daß die Kollegen, die auf dem Gebiet der deutschen Journalistik Erfahrung hatten, über das Kommosolalter schon ziemlich weit hinaus waren. Namen, die jetzt genannt werden, sind im sowjetischen Leserkreis gut bekannt. Zu den Mitbegleitern der „Freundschaft“ gehörten also Literaturschaffende von Format wie Dominik Hollmann, der aus Krasnojarsk gekommen war, Rudolf Jacquemien — aus Kaliningrad, David Wagner — aus Krasnoturjinsk, Ernst Kotschak — aus Talgar. Auch in Zellinograd und seinem Gebiet fanden sich einige Schreibflüssige, unter ihnen der noch aus der Vorkriegszeit weit und breit bekannte Dichter Karl Weiz, der dann lange Jahre in der Redaktion verantwortliche Stellen bekleidete. Ganz besonders möchte ich noch Robert Pretzer nennen, einen alten „Kommunisten und erfahrenen Journalisten. Bei uns wurde er zunächst Leiter der Redaktionsabteilung „Parteiarbeit“, in kurzer Zeit dann auch Stellvertreter des Chefredakteurs. In dieser Funktion, die er bis zu seiner Pensionierung ausübte, genöß er hohe Achtung im ganzen Kollektiv. Solche Menschen verdienen es wirklich, daß man ihnen an Jubiläumstagen gedankt. Zu den Veteranen der „Freundschaft“, die ihr jahrelang treu geblieben sind und jetzt noch bleiben, gehören die Journalisten Jakob Friesen, Johann Schloß, Adam Wotschel, Heinrich Ediger, wie auch Maria Klitta, die sich zunächst als Korrektorin, dann aber als Übersetzerin gut bewährt hat.

Die älteren Kollegen schieden dann nach der Überwindung der Anfangsschwierigkeiten oder auch in rasender Eile, aber sie blieben mit ihrer Zeitung in enger Verbindung. So gab uns Dominik Hollmann viele seiner literarischen Schöpfungen zur Erstveröffentlichung, desgleichen Friedrich Bolger und andere Literaturschaffende, die an der Redaktion nicht unmittelbar mitgearbeitet haben, sie aber von Anfang an tatkräftig unterstützten: Alexander Reimgen, Herbert

DEBOLSKI: Also gut, erlauben wir uns ein bißchen aus der Schule zu plaudern.

Ende Oktober 1965 wurde vom Sekretariat des ZK der KP Kasachstans die Herausgabe einer deutschsprachigen Zeitung beschlossen. Als Sitz der Redaktion wurde uns Zellinograd zugewiesen.

Mit dem Auftrag der Redaktionsgründung betraut, hatte ich mich noch in Alma-Ata samt Vorkontakten nach geeigneten Kräften umgesehen, dann kam ich mit meinem ersten Mitarbeiter nach Zellinograd. Von den Kollegen der „Zellinogradskaja Prawda“ wurde uns ein Schreibtisch mit Telefon zur Verfügung gestellt, das war nun die Keimzelle unserer Redaktion. Mit dem damaligen Direktor der Gebietsdruckerei M. U. Podawer wurde vereinbart, daß einige Facharbeiterinnen sofort nach Moskau abkommandiert werden, um in einer Fremdsprachendruckerei den Umgang mit deutschen Texten zu erlernen — nach einem Monat Lehrzeit kehrten Walentina Dratschowa, Walentina Mochowa, Jelena Tereschtschenko und Swetlana Pustomolotowa als beschlagene deutsche Linotypistinnen und Handsetzerinnen nach Zellinograd zurück.

Derweil begab ich mich auch selbst nach Moskau, um von dort aus, mit Hilfe meiner „Alma mater“, der Redaktion der Wochenchrift „Neues Leben“, Mitarbeiter für die neue Zeitung ausfindig zu machen, mit ihnen in Kontakt zu treten und sie zum Wagnis zu bewegen, die bewohnten Nester zu verlassen und nach Zellinograd zu kommen. Telefonate, Briefe, Telegramme — alles in rasender Eile, aber auch mit Bedacht. Mitte November saß ich schon wieder in Zellinograd, um die ersten Freiwilligen in Empfang zu nehmen.

„FREUNDSCHAFT“: Wer waren denn diese mutigen Leute?

DEBOLSKI: Da haben Sie es mit diesem Ausdruck ganz richtig getroffen, denn viel Mut und Enthusiasmus gehörte schon da-

Alexander REIMGEN



Panorama

Immer mehr nimmt der Protest der Werktätigen der Länder des Westens gegen die Arbeitslosigkeit zu. Die Teilnehmer der Konferenz der Arbeitslosen, die in Hamburg (BRD) stattfand, bekundeten ihre Entschlossenheit, gegen die Politik der Massenentlassungen und sozialer Unterdrückungen weiter anzukämpfen.
Im Bild: Während der Protestkundgebung.

Das muß verhindert werden!

Das USA-Repräsentantenhaus, das die Bereitstellung von Mitteln für die Schaffung neuer Arten von chemischen Waffen billigte, hat damit seinen Segen zu einem weiteren Schritt der Administration auf dem Wege zur beschleunigten Vorbereitung eines chemischen Krieges in Europa gegeben. Gerade auf dem europäischen Kontinent hat Washington beschlossen, seine tödlichen Binärgeschosse mit Nervengas zu lagern, für deren Produktion das soeben in Pine Bluff, Bundesstaat Arkansas, gebaute Werk bestimmt ist.

Vor genau sieben Jahrzehnten haben die Europäer, als erste in der Geschichte der Menschheit, an eigenem Leibe die ungeheure Wirkung der chemischen Giftstoffe zu spüren bekommen. Nach Deutschland haben im ersten Weltkrieg auch andere sich bekriegende Länder Nervengas eingesetzt. Das Ergebnis ist allgemein bekannt.

Die Unterzeichnung der Genfer Protokolle über das Verbot der Verwendung von erstickenden, giftigen oder ähnlichen Gasen sowie von bakteriologischen Mitteln im Kriege vom 17. Juni 1925 durch die europäischen Regierungen ist darauf zurückzuführen, daß man sich der katastrophalen Folgen bewußt geworden war, die für den am dichtesten besiedelten Kontinent ein chemischer Krieg in sich barg. Die hatten sich damals dem Protokoll nicht angeschlossen, indem sie „eine bestimmte Bedenkzeit“ verlangten, die fast 50 Jahre gewährt hat. In dieser Zeit hatte Washington einen umfassenden Krieg in Vietnam entfesselt und geführt. Den 60. Jahrestag der Unterzeichnung des Genfer Protokolls beging Reagan damit, daß er persönlich im Weißen Haus vorführte, wie die in Bezug auf die binären Waffen ungeschlossenen Gesetzgeber gefügig gemacht werden können.

Nur Einfaltspinnel können den Versicherungen der Vertreter des Weißen Hauses Glauben schenken, wonach das Pentagon in Westeuropa, so auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland, keine neuen Arten chemischer Waffen stationieren wird. Denn die Vereinigten Staaten produzieren und entwickeln Binärgeschosse gerade für die Kriegstechnik, die in Europa entweder bereits stationiert ist oder noch stationiert werden soll, darunter für Pershing-2-Raketen und Cruise Missiles.

Die nüchtern denkenden Europäer sind sich dessen bewußt, daß ihrem Kontinent nicht nur eine nukleare, sondern auch eine chemische Apokalypse droht, denn allein auf amerikanischen Militärstützpunkten in Europa lagern bereits chemische Kampfstoffe in einer Menge, die ausreicht, um alles Leben hier zu vernichten.

Heute, zu Beginn einer neuen Phase chemischer Vorbereitungen in Washington, stellt sich mit aller Schärfe die Frage, ob die Europäer ein einmütiges „Nein“ zur weiteren Verwindung ihres Kontinents in ein amerikanisches C-Waffen-Lager aussprechen.

Jewgeni WERLIN, TASS-Kommentator



Foto: TASS

Schritte der sozialistischen Integration

Vom Erfahrungsaustausch zu gemeinsamen Betrieben

Die elektrotechnische Industrie ist einer der zahlreichen Bereiche der sowjetisch-tschechoslowakischen Zusammenarbeit, der in das 1980 für zehn Jahre unterzeichnete gemeinsame langfristige Programm der Entwicklung der Spezialisierung und Kooperation der Produktion aufgenommen worden ist.

Gemäß diesem Programm spezialisiert sich unser Land auf die Produktion von Elektromotoren verschiedener Zweckbestimmung, von Krafttransformatoren, elektrowärmetechnischen und Elektroschweißbauelementen, Beleuchtungslampen, Grubenlektroloks usw.; die Tschechoslowakei — auf Elektromotoren einer bestimmten Serie, auf komplexe Transformatorstationen, Elektroantriebe für digitalprogrammgesteuerte Werkzeugmaschinen, Magistralektroloks für Personenzüge, Licht- und Signalanlagen für Flughäfen und andere.

In den vergangenen fünf Jahren nahm der gegenseitige Warenumsatz bei diesen Erzeugnissen, zu ihrer Nomenklatur wurde erweitert, das technische Niveau und die Qualität dieser gegenseitigen Lieferungen elektrotechnischer Erzeugnisse erhöht sich. Es erweiterten und vertieften sich die Direktverbindungen zwischen den Betrieben und Organisationen der beiden Länder — vom Umtausch von Erfahrungen und Informationen bis zur Aufstellung gemeinsamer Produktionsprogramme und zur Schaffung internationaler Kollektive.

So erarbeiteten die sowjetischen und tschechoslowakischen Betriebe gemeinsam die Technologie der Produktion solcher Bauelemente aus Elektrokohlen, die beim Schweißen verwendet werden, nach ihren Betriebsbedingungen den Weltbestand erreichen und nach manchen Kennziffern ihn sogar übertreffen. Dadurch konnte die Tschechoslowakei die Einfuhr von Elektrokohlenhalbwagen aus den kapitalistischen Ländern jährlich um mehr als 20 Tausend verringern.

Ab 1964 wirkt die Leningrader Produktionsvereinigung „Elektrosila“ mit der elektrotechnischen Vereinigung CKD Prag zusammen. Anfangs machten sich die Partnerbetriebe gegenseitig mit den fortschrittlichen Methoden bekannt und tauschten wissenschaftlich-technische Informationen aus. Im Jahre 1967 bildeten sie einen gemeinsamen wissenschaftlich-technischen Rat, der die Vorschläge über gemeinsame Arbeiten erörterte und an die höherstehenden Organisationen zur Bestätigung weiterleitete, Empfehlungen für ihre Einführung in die Produktion erarbeitete und die Zusammenarbeit operativ koordinierte. Gute Ergebnisse ließen nicht auf sich warten. Die Leningrader werten die Erfahrungen ihrer Kollegen aus, entwickelten einen Elektromotor mit 4000 Kilowatt Kapazität und massiven Polen und began-

nen mit dessen Serienfertigung. Im Werk CKD-Elektrotechnik ergab die Anwendung von Schleifringen in den Wechselstrom-Elektromotoren nach der Methode des Betriebs „Elektrosila“ beachtliche Einsparungen.

Ab 1972 wirkt „Elektrosila“ auch mit dem elektrotechnischen Werk der Vereinigung „Skoda“ zusammen. Die gemeinsame Suche zielt auf die Vervollkommnung der Konstruktionen und der Technologie der Produktion leistungsstarker Turbogeneratoren, auf die Verbesserung ihrer Qualität, der Betriebssicherheit und auf die Verlängerung der Nutzungsdauer bis zum Weltbestand. Durch gemeinsame Bemühungen entsteht die Möglichkeit, diese Aufgaben erfolgreicher, ohne zusätzlichen Mittel- und Zeitaufwand zu lösen.

Die Produktionsbeziehungen zwischen den arerwandten Leningrader und tschechoslowakischen Betrieben wuchsen in echte Freundschaft hinüber. Die Gesellschaft der Tschechoslowakischen Sowjetischen Freundschaft würdigte eine ganze Reihe von Mitarbeitern des „Elektrosila“ mit Ehrenabzeichen in Gold und Silber.

Durch Auswertung der Vorzüge der internationalen Arbeitsteilung konnten die UdSSR und die CSSR eine großangelegte Spezialproduktion zahlreicher elektrotechnischer Erzeugnisse mit garantiertem Absatzmarkt organisieren. Ein Beispiel der erspriechlichen Zusammenarbeit in diesem Bereich ist die Entwicklung einer Reihe von asynchronen Niederspannungselektromotoren auf Weltniveau. Zur Lösung dieses Problems wurde bereits 1970 — erstmalig in der Praxis des Elektromotorenbaus — ein gemeinsames sowjetisch-tschechoslowakisches technisches Konstruktionsbüro geschaffen. Sowjetischerseits beteiligten sich daran die Betriebe und Organisationen der Unionsvereinigung „Sojuslektromasch“, seitens der CSSR — die Vereinigung der Betriebe für Starkstromtechnik in Prag. Hierbei entstand ein Elektromotor einer neuen Serie, der auf der Internationalen Messe in Brno die Goldmedaille erhielt. Der nächste Schritt war das 1973 abgeschlossene Regierungsabkommen über langfristige Zusammenarbeit bei der Schaffung von Spezialbetrieben für die Produktion von Motoren dieser Reihe. Das Abkommen sah die Entwicklung von Technologien und technischen Entwürfen des Baus oder der Rekonstruktion der entsprechenden Betriebe in beiden Ländern sowie die Lieferung und Montage der Ausrüstungen vor. Es wurden ein einheitlicher Leitungsrat und seine Vollzugsorgane gebildet — gemeinsame provisorische Arbeitsgruppen für folgende Richtungen: Wirtschaft, technologische Konstruktionsarbeit, Projektierung, Bau usw.

In den Jahren 1978 bis 1979 hatten die UdSSR und die Tsche-

choslowakei die Serienfertigung der neuen Elektromotoren aufgenommen. Anfangs baute jedes der beiden Länder alle Arten der Elektromotoren dieser Serie. Bei der weiteren Entwicklung der Integrationsbeziehungen wurde beschlossen, das Produktionsprogramm aufzuteilen, damit jede Seite sich auf den Bau bestimmter Modifikationen spezialisierte. Dazu wurde der Beschluß über die Zusammenarbeit bei der Erleichterung und der Rekonstruktion der Betriebe in Ushgorod und Luninez (UdSSR) sowie in Mohelnice und Michalovce (CSSR) gefaßt. An den Entwurfsarbeiten beteiligten sich das Moskauer Institut „Gipronielektr“ und das Prager Institut „Kowoprojekt“. Gegenwärtig sind in Ushgorod die Gebäude der Nebenabteilungen, die Kesselanlage, die Unter- und Pumpstation, die Gasleitung und die Anschlußgleise bereits fertig. Auch die Arbeiten am Hauptgebäude sind beendet. Jetzt werden die Ausrüstungen installiert. In Luninez wurde eine neue Abteilung mit einer Jahreskapazität von 3000 Tonnen Gußzeugen in Betrieb genommen. Durch gemeinsame Bemühungen entstehen organisatorisch-technologische automatisierte Steuerungssysteme für die Betriebe in Mohelnice und Ushgorod. Für den letzteren ist die Anlieferung von automatisierten Lagerausrüstungen mit Dispatchersteuerung aus der CSSR geplant. Vorgesehen ist die Anwendung tschechoslowakischer und sowjetischer automatisierter Systeme für die Leitung des Betriebs, der Lagerräume, Abschnitte, des Verkehrs und der Werkzeugmaschinen. An diesem Problem arbeiten Spezialisten aus großen Forschungszentren von Moskau, Leningrad, Kischinow und Wladiwostok. Mit der Inbetriebnahme des Werks in Ushgorod im Jahre 1986 werden unser Land und die Tschechoslowakei vollständig ihren Bedarf an Elektromotoren dieser Serie decken können, die in verschiedenen Zweigen des Maschinenbaus weitgehende Anwendung finden.

Einen wichtigen Platz im Suchen der Wissenschaftler und Ingenieure der beiden Länder im Bereich der Elektrotechnik nehmen die Entwicklung und die Produktion neuer Typen von Industrierobotern, Manipulatoren und automatisierten technologischen Komplexen für flexible Produktionssysteme, von perspektivischen Elektroantrieben und anderen Erzeugnissen ein. Alle diese Arbeiten sollen auch künftig derart gestaltet werden, um die gegenseitigen Erfahrungen maximal zu nutzen und den Effekt durch gemeinsame Bemühungen zu mehren.

Juri GAWRILOW, verantwortlicher Sekretär des sowjetischen Teils der Regierungskommission für wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit

In wenigen Zeilen

ROM. Mit dem Besuch in Italien hat die Westeuropareise des USA-Vizepräsidenten George Bush begonnen. Der Hauptzweck seiner Reise, die auf persönliche Veranlassung des Präsidenten Reagan erfolgt, besteht darin, von den westeuropäischen Partnern der USA eine Zustimmung für ihre Pläne der „Sterneklänge“ zu bekommen, sowie zu versuchen, die Widersprüche zwischen den USA und Westeuropa in Handel, Wirtschaft und auf anderen Gebieten zu überwinden.

GENÈ. Die erste Sitzung eines neuen Hilfsgremiums der Genfer Abrüstungskonferenz — des Sonderausschusses für die Verringerung des Weltraumwaffenarsenals — hat in Genf stattgefunden. Der Leiter der sowjetischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz, Viktor Israeljan, hob die vorrangige Bedeutung dieses Problems hervor und erklärte, der Weltraum müsse ausschließlich mit friedlichen Zwecken erforscht und zu friedlichen Zwecken genutzt werden.

NEW YORK. Die Regierung Nikaraguas hat die Contadora-Staaten zu konkreten Aktionen aufgefordert, um einen ausgehenden militärischen Konflikt in Mittelamerika zu verhindern. Die Notwendigkeit solcher Schritte wird von der Eskalation der Kriegshandlungen der USA-Regierung gegen Nikaragua diktiert, heißt es in einem Schreiben des UNO-Botschafters Nikaraguas, Javier Chamorro Mora an den UNO-Generalsekretär. Dazu gehören der Beschluß des USA-Kongresses, weitere Gelder für die von den Vereinigten Staaten bewaffneten und gelenkten Soldaten bereitzustellen, der einen neuen Abschnitt in dem gesetzwidrigen und schändlichen Krieg gegen Nikaragua einleitet, die Fortsetzung der amerikanischen Kriegsmärsche in Honduras, die faktisch eine Okkupation dieses Landes gleichkämen, und das offenkundige Streben der Reagan-Administration, den Contadora-Prozess zu zunichte zu machen.

Haltlosigkeit des „Falls Antonow“

Jeder Tag liefert neue überzeugende Beweise für die völlige Haltlosigkeit des sogenannten bulgarischen Falls, der von westlichen Geheimdiensten zurechtgezimmert wurde und nun mit Hilfe des türkischen Mörders Ali Agca durchgepeitscht wird. Die 17. Sitzung bei dem Gerichtsverfahren über das Attentat auf das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Johannes Paul II., im Mai 1981 bildete dabei keine Ausnahme. Die Richter versuchten erneut, sich über Agcas Erklärungen klar zu werden, die immer widersprüchlicher und verworrener wurden. Ein weiteres Verhör des Türken begann damit, daß er sich selbst wiederlegte.

Als der Gerichtsvorsitzende ihm zwei verschiedenkaltbrige „Walther“ vorlegte, um festzustellen, welche Waffen seine türkischen Komplizen zum Petersplatz mitnahmen, sagte Agca aus, man habe ihnen 9-Millimeter-Parabellum-Pistolen ausgehändigt. Auf der vorangegangenen Sitzung hatte er von anderen Waffen gesprochen.

Der türkische Terrorist geriet in eine äußerst schwierige Lage, als man erneut wissen wollte, wer sich gemeinsam mit ihm am Tag des Attentats auf dem Petersplatz befunden hatte. Von beharrlichen Fragen in die Enge getrieben, mußte Agca den Na-

men des dritten Komplizen preisgeben, den er nach seinen früheren Beteuerungen vorher nicht gekannt hat. Nach den Worten des Türken war es ein gewisser Omar Al, ein weiterer Terrorist aus der neofaschistischen Organisation „Graue Wölfe“.

Agca sagte aus, er habe Omar Al 1978 in der Türkei kennengelernt und ihn danach bis kurz vor dem Attentat nicht mehr gesehen, als Omar Al nach Wien kam und sich Agca und Oral Celik, einem anderen Mitglied der „Grauen Wölfe“ anschloß.

Der Gerichtspräsident stellte dann die Frage, weshalb man als Komplizen für Agca einen Menschen wählte, der mit ihm keine besonderen Kontakte unterhielt und ihm kaum bekannt war. Der Türke wirkte verwirrt und versuchte, sich mit nicht überzeugenden Phrasen aus der Affäre zu ziehen. Die italienische Wochenschrift „L'Espresso“ schreibt in einem Kommentar zu dem Prozeß: „20 Tage reichen völlig aus, um die gesamte ‚bulgarische Version‘ ernsthaft in Zweifel zu ziehen.“ Zu den bereits vorhandenen Beweisen für die Verwicklung westlicher Geheimdienste in diese schmutzige Geschichte fügt die Wochenschrift einen weiteren, der von dem sogenannten bulgarischen Fall keinen Stein auf dem anderen läßt.

El Salvador: Terror mittels amerikanischer Dollars

Die Militärflugzeuge des Regimes bombardieren grausam friedliche Dörfer. Gegen Greise, Frauen und Kinder werden barbarische Waffen — Napalm und weißer Phosphor — angewandt. Außerdem gibt es Beweise für den Einsatz chemischer Waffen durch die Militärclique. Das Regime bedient sich der Taktik des „ausgebrannten Bodens“, ausgebrannt während des schmutzigen verbrecherischen Krieges, den die amerikanischen Imperialisten in Vietnam führten. Und das ist

selbstverständlich. Denn viele salvadorianische Haudegen werden beispielsweise in den USA-Stützpunkten genauso wie die Soldaten des Bataillons „Ramon Bellozo“ (im Bild) ausgebildet, die in Nordkarolina geschult wurden. Außerdem leiten die amerikanischen Militärberater, von denen es in der Republik über 200 gibt, faktisch die salvadorianische Armee bei ihren Strafoperationen, acht amerikanische Obersten geben „Ratschläge“ dem Generalstab der Truppen des Regimes. Unter dem Terror, den das Marionettenregime Duarte gegen das eigene Volk entfesselt, müssen Tausende Salvadorianer leiden. Diese Familie (im Bild) war gezwungen, ihre Wohnung in der Umgebung des Vulkans Guasapo zu verlassen und den verstärkten Repressalien des Regimes zu entfliehen. In letzter Zeit aktivierte die salvadorianische Armee die Operationen zur gewaltsamen Umsiedlung der Einwohner dieses Raums

in andere Departements des Landes. An den Operationen beteiligen sich mehr als 1000 Soldaten und Offiziere. Das Regime unternimmt diese Aktion, um die Partisanen zu isolieren und deren Unterstützung seitens der Zivilbevölkerung zu verhindern.

In diesem Finanzjahr wird der Umfang der amerikanischen militärischen Wirtschaftshilfe für El Salvador 430 Millionen Dollar betragen, und wie die USA-Administration zugeben mußte, wäre das Duarteregime ohne diese Hilfe verloren. Allein in einem Jahr der Herrschaft Duarte sind im Land 1365 Zivilpersonen umgekommen und 100 werden vermißt. Fotos: TASS



In letzter Zeit hat sich die Lage auf Zypern jäh zugespitzt, was gefährliche Folgen haben kann. Unlängst taten die Führer der türkisch-zyprischen Volksgruppe einen weiteren Schritt, um den Status des im November 1983 im von türkischen Truppen besetzten Teil der Republik Zypern, wo ein „unabhängiger Staat“ ausgerufen wurde, zu „legalisieren“. Es wurde bei einem Referendum dieser Volksgruppe die „Verfassung der Türkischen Republik Nord-Zypern“ gebilligt.

Obgleich es der Führung der türkischen Zyprioten gelang, die Annahme der „Verfassung“ durchzusetzen, zeugen die Ergebnisse des Referendums vom Bestehen einer bedeutenden Opposition gegen die Separatbestrebungen in der Volksgruppe. Selbst offiziellen Angaben zufolge sprach sich ca. ein Drittel derjenigen, die an den Wahlen teilnahmen, gegen die „Verfassung“ aus. Für den Juni sind andere ähnliche Aktionen geplant — „Präsidentenwahlen“ und „Parlamentenwahlen“. Die türkisch-zyprische Führung gibt so klar zu verstehen, daß die Lage auf der Insel weiter zugespitzt werden könnte, wenn die Politik der vollendeten Tatsachen — zu verfolgen. Hierbei erklären ihre Vertreter, derartige Handlungen erschweren keineswegs, sondern fördern im Gegenteil die Suche nach einer „gerechten“ Lösung des Problems.

Doch die deklarierten Absichten, eine beiderseitig annehmbare Lösung erreichen zu wollen, sind wohl kaum ernst zu nehmen, wenn gleichzeitig Handlungen unternommen werden, die die Entfremdung zwischen den griechischen und den türkischen Zyprioten nur verstärken und zur Verwilderung der jetzigen defacto-Zweiteilung Zyperns führen. Ebenso wie die Ausrufung eines „unabhängigen Staates“, die vom UNO-Sicherheitsrat verurteilt wurde, untergräbt auch seine juristische Durchstrukturierung die Grundlagen einer ge-

Wem nützt die Spaltung?

rechten politischen Lösung, die die legitimen Rechte und Interessen beider Volksgruppen berücksichtigen würde. Deutlich ist, daß diese Rechte und Interessen ebenso wie übrigens auch eine beiderseitig annehmbare Lösung des Problems insgesamt nicht durch einseitige Aktionen gewährleistet werden können, die die staatliche Integrität der Republik Zypern zerstören.

Dieser weitere Rückschlag für die Bemühungen um eine Zypernregelung ist die direkte Folge der Handlungen imperialistischer Kräfte unter Führung der USA, die ihre Pläne nicht aufgegeben haben, die Insel in ein strategisches Sprungbrett der NATO zu verwandeln. Unterdes ist gerade das der eigentliche Grund der Tragödie, die Zypern nun bereits über 10 Jahre durchmacht. Das in den letzten Jahren zunehmende Interesse der USA an Zypern ist nicht nur dadurch bedingt, daß man die Insel in einen Umschlagpunkt für die amerikanischen Eingreiftruppen, die Operationen im Nahen Osten und in der anliegenden Region auszuführen hat, verwandeln will. In vielem hängt das mit der Absicht Washingtons zusammen, die Schwächung der NATO-Südostflanke infolge der griechisch-türkischen Differenzen (u. a. über die Zypernfrage) durch den Ausbau der Militärpräsenz auf Zypern sowie durch die immer intensivere Nutzung der britischen Militärstützpunkte auf der Insel auszugleichen. Die Verwirklichung dieser Pläne soll mit Erklärungen getarnt werden, die USA seien bereit, zu einer gerechten Regelung auf der Insel beizutragen.

In Wirklichkeit versuchen die USA und ihre Verbündeten, die anormale Lage auf der Insel zu verewigen und die Situation zur Aktivierung der Handlungen der einheimischen Reaktion zur Veränderung des politischen Kräfte-

verhältnisses und letztlich der außenpolitischen Orientierung des zyprischen Staates zu benutzen.

Die imperialistischen Kräfte, die den Konflikt auf Zypern schüren, tun alles, um einen konstruktiven Dialog zwischen den Volksgruppen und Fortschritte bei einer Regelung zu verhindern. Noch eine gefährliche Tendenz verdient besondere Aufmerksamkeit. Bekanntlich mußten wiederholt große Schwierigkeiten überwunden werden, um die Volksgruppengespräche unter der Schirmherrschaft der UNO nach der Krise von 1974 wieder aufzunehmen. Doch jedesmal, wenn sich bei diesen Gesprächen ein gegenseitiges Verständnis der Volksgruppen abzeichnete, tenten diese Kräfte alles, um eine Regelung zu blockieren. So war es 1977 nach den Begegnungen des ersten Präsidenten der Republik Zypern, Erzbischof Makarios, mit dem Führer der Insel-türken, Rauf Denktaş, und 1979, nach den Begegnungen von Spyros Kyprianou mit Denktaş, bei denen eine Vereinbarung über den künftigen Status Zyperns als eines unabhängigen, souveränen, einheitlichen und nichtpakgebunden Bundesstaates erzielt wurde. Trotz der laut UNO-Generalsekretär wesentlichen Annäherung der Positionen der Seiten führte auch ein weiteres Treffen Kyprianou — Denktaş, das im Januar d. J. auf Initiative Javier Perez de Cuellar in New York stattfand, nicht zu einem Übereinkommen.

Die jüngste Entwicklung läßt die Wiederaufnahme der Volksgruppengespräche noch problematischer werden und erschwert die Mission de Cuellar zur Überwindung des Tiefpunktes, auch durch ein neues Treffen der Führer beider Volksgruppen. Doch während die Regierung der Republik Zypern ihre Bereitschaft dazu erklärte, legt die türkisch-

zyprische Führung einstellend nicht ihre Haltung zum Vorschlag des UNO-Generalsekretärs dar, wobei sie offen andeutet, das Treffen könne erst nach der juristischen Durchstrukturierung des „unabhängigen Staates“ stattfinden.

Die derzeitige Lage zeigt ein weiteres Mal, wie wichtig es ist, daß alle Seiten politische Weitsicht zeigen und keine Schritte unternehmen, die die Lage noch mehr zugespitzt können. Die Suche nach einem Kompromiß für den künftigen Status Zyperns ist ausschließliche Angelegenheit der griechischen und der türkischen Zyprioten.

Die konsequente und prinzipienfeste Haltung der Sowjetunion in der Zypernfrage ist bekannt. Die UdSSR tritt stets für die Unabhängigkeit, die Souveränität und die territoriale Integrität der Republik, für ihre Politik der Nichtpakgebundenheit ein, wendet sich gegen jegliche Teilung des zyprischen Staates oder gegen dessen Einverleibung durch wen auch immer. Die UdSSR verlangt den Abzug aller ausländischen Truppen und die Beseitigung der ausländischen Militärstützpunkte auf Zypern, eine gerechte und dauerhafte Regelung des Problems auf der Grundlage der entsprechenden UNO-Resolutionen durch Verhandlungen unter Berücksichtigung der legitimen Interessen der Volksgruppen. Die UdSSR unterstützt die Vermittlermission des UNO-Generalsekretärs entsprechend dem Mandat des UNO-Sicherheitsrats. Zu einer gerechten Regelung der Zypernfrage würde nach Meinung der Sowjetunion auch die Durchführung einer repräsentativen internationalen Zypernkongferenz unter Schirmherrschaft der UNO beitragen.

S. PETROW („Neue Zeit“)

UNESCO-Exekutivratstagung erfolgreich

Die UNESCO hat ihre Reife und Lebensfähigkeit wie auch ihre finanzielle Schwelgenheit, die edle Mission der Annäherung der Völker, die Lösung aktueller Probleme der Gegenwart fortzusetzen. Das ist die übereinstimmende Meinung über die Ergebnisse der turnusmäßigen Tagung des Exekutivrates dieser einflußreichen Weltorganisation, die in Paris zu Ende ging.

In Paris erscheinende Zeitungen stellen fest, daß ungeachtet des Austritts der USA aus der UNESCO Ende vorigen Jahres und der Kalküle einiger Staaten auf ihre finanziellen Schwierigkeiten, die Tagung gezeigt hat, daß die Organisation es versteht, komplizierte Fragen zu meistern und den vorgesehenen Kurs zu steuern.

Die auf der Tagung akzeptierten Entwürfe von Programmen und des Budgets für 1986 — 87 sind Ausdruck der Entschlossenheit der UNESCO, alle 14 bestehenden großen Programme weiter bestehen zu lassen und die notwendigen Maßnahmen zur

effektiven Durchsetzung geplanter Maßnahmen in die Tat umzusetzen. Daß diese wichtigen Dokumente akzeptiert sind, bedeutet nicht, daß es diesmal ohne scharfe Polemiken und ohne die Versuche westlicher Staaten ging, die politische Bedeutung der Tätigkeit der UNESCO herabzumindern. Der Westen griff die Programme „Kommunikationen im Dienste des Menschen“, und „Frieden, Internationales Einverständnis, die Rechte der Völker und die Menschenrechte“ intensiv an.

Einem Leserbrief auf der Spur

Beglückende Tage der Lebensfreude

„Der Kurort ‚Saryagatsch‘ besitzt wirklich eine wunderbare Heilkraft. Dafür sorgen in hohem Maß seine Mitarbeiter. Besondere Anerkennung hat sich unter den Kurgästen Lina Bauer, stellvertretende Chefarzt des Kurorts erworben. Alles geht sie an — die Behandlung der Kranken und die Qualität der Speisen; sie interessiert sich, ob auch die Bibliothek besucht wird, was für ein Spielplan oder Konzert abends gezeigt wird. Für jeden Kurgast findet sie warme, liebevolle Worte.“

(Aus dem Brief unseres Lesers Karl Worm, Leiter der Kühlanlagen im Sowchoz „Kaplanbek“, Gebiet Tschimkent)

Immer, wenn ich ähnliche Briefe lese, die mit der Redaktionspost einlaufen, überkommt mich Stolz auf solche Menschen, die ihren richtigen Platz im Leben gefunden haben. Eigentlich ist es kein Wunder, daß der Mensch sich völlig dem gewählten Beruf widmet, selber glücklich ist und andere glücklich macht. Das ist ja die Norm unserer sozialistischen Lebensweise.

Die Gegend im äußersten Süden Kasachstans, an der Grenze mit der Usbekischen SSR, wo sich der berühmte Kurort „Saryagatsch“ befindet, empfing mich mit glühender Sonne, sengender Glut und drückender Schwüle. Du, meine Güte, dachte ich, Von welcher Genesung können

die Leute in dieser Hitze reden? Da kochte ja ein jedes Blut in den Adern auf!

Daß ich mich in meiner voreiligen Meinung täuschte, begriff ich erst an Ort und Stelle. Die zufriedenen Gesichter der Kurgäste, die durch die Alleen spazierten oder auf Bänken saßen und sich unterhalten, die grünen Bäume, bunten Blumentepiche, das rauschende Wasser der Aryks wirkten auf mich beruhigend. Also können auch in diesem glühenden Reich solche gemächlichen Oasen entstehen!

„Ja, aber nicht von sich selbst! Alles, was wir da sehen, ist ein Werk der Menschenhände.“ Lina Bauer führte mich durch ihr kühles, grünes „Mär-

chenreich“ und war sichtlich stolz, an der Schöpfung dieses Werks mitbeteiligt gewesen zu sein. Viele der grünen Bäume spürten wohl noch die liebevollen Berührungen der sorgfältigen Hände dieser Frau, die sie einst gepflanzt hatten.

Der Kurort ist 1963 an der Mineralwasserquelle angelegt worden“ fuhr sie fort, — wohl nicht, um mir etwas Neues mitzuteilen, sondern weil der Kurort zu einem Bestandteil ihres Lebens geworden ist. Und nicht nur sie allein, sondern ihre ganze Familie. Wie ich später erfuhr, wohnen die Bauers nicht weit von hier, im Städtchen für die Mitarbeiter des Kurorts. Lina Mann Alexander ist Fahrer eines Kurortsbusses, betreut also die Kurgäste. Ihre Tochter, die jetzt das Abitur macht, will unbedingt wie Mutter Ärztin werden und Menschen behandeln.

„Mir gefällt meine Arbeit durch die außerordentliche Art der Krankenbehandlung. Wir kurieren ausschließlich mit Mineralwasser und diätetischer Kost. Unser Wasser ist eines der besten

bei der Heilung der Krankheiten der Verdauungs- und Harnabscheidungsorgane. Es kommt aus der Tiefe von 1 400 Meter und ist 48 bis 49 Grad warm.“ ritt Lina ihr Steckenpferd weiter. Wir betreten einen Raum nach dem anderen. Die Ärztin stellt mir ihre Mitarbeiter vor, von jedem kann sie viel Gutes sagen. Sie macht das mit Vergnügen und sichtlich Liebe zu ihren Kollegen. Die Laborantin Valentine Schmidt, der Arzt Asylyhan Shunusow, die Krankenschwester Ljubow Schukurova und viele andere Mitarbeiter des über 400 Mann großen Kollektivs haben sich als Fachkräfte von der besten Seite gezeigt und große Anerkennung unter den Kurgästen erworben.

Um festzustellen, daß Lina Bauer von den Mitarbeitern geschätzt wird und bei den Kurgästen in hohem Ansehen steht, daß sie sich ausgezeichnet in ihrem Fach auskennt und um alles, was hier geschieht, Sorge trägt, brauchte man keine besondere Beobachtungsgabe. Sie sitzen Jeder Kurgast begrüßt sie schon von weitem, bei jedem erkundigte sie sich nach dessen Stimmung und Gesundheit, jeder Mitarbeiter empfing sie an seinem Platz mit freundlichem Lächeln, als gute Kollegin.

Als wir es uns schließlich in einem gemütlichen, kühlen Erholungsraum bequem machten, gelang es mir endlich, unser Gespräch auf Lina Leben zu lenken. In kurzen Worten, ohne besondere Begeisterung, erzählte sie mir von sich selbst.

Nach Absolvierung der Mittelschule in Angren, wo ihre Eltern auch heute noch wohnen, bezog sie das Medizinische Technikum in der Stadt Prshewalski. 1963 ging sie freiwillig in die Sowjetarmee und diente zwei Jahre als Feldarzt unweit von Aschabad. Danach bezog sie die Medizinische Hochschule in Taschkent. Seit 1978 ist sie stellvertretende Chefarztin des Kurorts „Saryagatsch“. Noch während der Armeezeit wurde Lina Bauer Mitglied der KPDSU.

„Das wäre auch alles, was ich in meinem Leben erreicht habe. Eigentlich nicht viel. Ich bin jedoch glücklich, den Menschen nützlich zu sein, habe eine gute Familie, eine Tochter und zwei Söhne.“ Lina lächelte zufrieden. Nichts an dieser energiegelassen sympathischen Vierzigjährigen mit einem freundlichen klugen Gesicht erinnerte an das kleine Mädchen mit Zöpfchen und einer weißen Tasche mit rotem Kreuz über der Schulter. Denn gerade damals, in der ersten Klasse, als sie sich freiwillig meldete, Gruppensanitäterin zu sein, keimte in ihr der heiße Wunsch, Ärztin zu werden. Und dieser Wunsch, den sie durch ihr ganzes Leben trug, half ihr, einer der angesehensten Ärzte zu werden.

Lina Bauer ist aber nicht nur eine erfahrene Ärztin, sie hat sich auch als aktiver Organisator der Jugend, als ein tatkräftiger Parteifunktionär behauptet. Sie übernahm schon vor einigen Jahren die Patenschaft über die Komomolorganisation der Jungen Mediziner des Kurorts

und hilft ihnen, ihre Arbeit inhaltsreicher und mannigfaltiger zu gestalten.

So wird sie z. B. von ihrer Kollegin Tatjana Dudak, Parteisekretär des Kollektivs, beurteilt: „Immer ist sie im Mittelpunkt des geselligen Lebens, organisiert oft verschiedene interessante Treffen, Abende, Konzerte, sorgt für eine sinnvolle Freizeitgestaltung der Mitarbeiter und auch der Kurgäste.“

Ja, an Abwechslung fehlt es hier nicht. Im Kurort gibt es einen Klub, wo täglich neue Filme vorgeführt und interessante Darbietungen gezeigt werden. Hier gibt es auch ein eigenes Gesangs- und Instrumentalensemble „Die Quelle“. Der Klubleiter Aschat Abdejew, der Kulturarbeiter Wassili Schutow und der Zimmermann des Kurorts Bachyt Bestanow sorgen für musikalische Abende. Hier die Worte von Lina Bauer: „Davon, wie sich die Kurgäste bei uns fühlen, hängt schließlich das Resultat der Heilung ab. Gute Stimmung der Kranken ist auch ein wichtiges Heilmittel.“ Und dem ist wohl wirklich so, denn nach den Angaben des Chefarztes verbessert sich der Gesundheitszustand bedeutend bei 97 Prozent der Kurgäste, die „Saryagatsch“ besucht haben. Das ist bestimmt ein Erfolg des großen Kollektivs der Mitarbeiter des Kurorts. In dem Lina Bauer einen würdigen Platz einnimmt.

Alexander DIETE, Korrespondent der „Freundschaft“

Mit Liebe zur Laienkunst

Vor kurzem fanden in Petropawlowsk Rechenschaftsabende der örtlichen Laienkollektive statt. Als erste zeigten die Tänzer ihre Kunst. Am meisten gefiel allen der Hochzeitsanzug des Ensembles „Aral“. Hohe Meisterkunst kennzeichnete die Laienkünstler auch beim Scherzanzug „Die Bräutigame“. Die Solisten M. Worosbitowa, M. Lachtin, W. Mucha und A. Scharow wurden mit stürmischem Beifall belohnt.

Starken Applaus erntete die choreografische Aufführung nach der allgemeinbekanntesten Erzählung von N. Leskow „Der Linkshänder“. Man muß wirklich ein Meister der Sprache und der Plastik sein, um die Fabel dieses Werkes so ausdrucksvoll wiederzugeben.

Daß im Gebiet auch der Chorgesang sehr beliebt ist, hat die jüngste Gabelstabschor der Gesangs-kollektive erneut bewiesen. Daran beteiligten sich der Chor der Pädagogischen Fachschule, der akademische Männerchor des Kleinmotorenwerkes, die akademische Chorkapelle der Stadt und andere Gesangs-kollektive.

Die Laienkunstschaffler der Stadt warteten ihren Zuschauern mit lobenswerten Inszenierungen auf. So brachten die Studenten der pädagogischen Hochschule unter Leitung von W. Konopljow und W. Potapow das Stück von A. Kaplan „Zwei von den zwanzig Millionen“ auf die Bretter. Die jungen Theaterfreunde demonstrierten hohe Schauspielkunst. Mascha Kowalowa, die Hauptheldin des Stücks, überzeugend und wahrheitsgetreu von S. Kusmina gespielt, ließ im Saal niemanden gleichgültig. Viel Lobeswerte verdienen auch ihre Bühnenpartner.

Mit der Aufführung „Das Tribunal“ nach dem Bühnenstück von Makalona wandte sich das junge Dramenkollektiv der Pädagogischen Fachschule einem komplizierten psychologischen Thema zu. Trotzdem ihnen nicht alles gelang, wurde der Aufführung großes Interesse entgegengebracht.

Die Mitglieder des Poesie-theaters „Parus“, geleitet von W. Pleschakow, führten das Stück von J. Parolomoko „Pflanzt Rosen in die verdammte Erde“ auf.

Die Leistungskonzerte haben die hohe Bühnenmeisterschaft und schöpferische Aktivität der Laienkunstkollektive Nordkasachstans vor Augen geführt.

Herbert CHRISTEL

Petropawlowsk

Ein Weltmeister aus dem Aul

Bei der kasachischen Bevölkerung endet ein beliebiger Dorf-fest unbedingt mit dem Wettbewerf in Kasachschak-Kures (nationaler Art des Ringens). Zuerst messen die bewährten Ringer ihre Kräfte, dann kommen die jungen Leute an die Reihe. Auch Kanat Baischulakow aus der kleinen Siedlung Shana-Arka im Zentrum der kasachischen Steppe, hatte sich einmal an solch einem Wettbewerb beteiligt. Man war auf den jungen Ringer aufmerksam geworden, denn er erwies sich trotz seines kleinen Wuchses als ein hartnäckiger und zäher Kämpfer. Selbst viel stärkere Jungen waren außerstande, ihn zu zwingen. In dieser Sportart gilt derjenige als bester, der mit den Knien die Matte berührt hat.

Nach dem Wettbewerb wandte sich Dihanbal Bitkosow, mehrfacher Landesmeister in Sambo, an Kanat mit dem Vorschlag, bei ihm in der Sportschule zu trainieren.

„Gern“, sagte der Junge, „aber ich möchte viel lieber Fußball spielen.“

Dennoch war es Bitkosow gelungen, Kanat für das Ringen zu gewinnen. So kam der Junge in die Ringerschule der Sportschule, wo er jeden Tag nach dem Unterricht fleißig trainierte. Er zog Sambo vor, vergaß aber auch Kasachschak-Kures nicht.

Nach einem Jahr hatten, zielstrebigem Training, stellen sich bei ihm die ersten Erfolge ein: Kanat siegte in den Rayon- und Gebietswettkämpfen; gleichzeitig wurde er Meister der Kasachischen SSR in Kasachschak-Kures.

So kam die erste goldene Medaille ins Haus der Baischulakows. Während der Vater sie am Teppich anheftete, meinte er scherzhaft, es gäbe da noch genug Platz für Auszeichnungen. Als Schüler der 10. Klasse wurde Kanat Meister der UdSSR in Sambo unter den Jugendlichen; auch im nächsten Jahr behauptete er diesen Titel.

Nach Beendigung der Mittelschule bezog Kanat Baischulakow die Dshambuler Hochschule für Hydro-meteorologie. Die Steppe sei für ihn nicht an Wasser. Daher wollte er unter denjenigen sein, die ihren Durst stillen.“

So begann für ihn das angespannte Studium. Seine ganze Freizeit widmete der Student dem Training, und die Resultate blieben nicht aus: Kanat Baischulakow wurde vierfacher UdSSR-Meister unter den Dorfsportlern, Inhaber von Silbermedaillen der UdSSR- und der Europa-Meister-

schaft in Sambo. 1981 kam der erste große Sieg: Kanat wurde in Madrid Weltmeister bei den Junioren. Alle Jungen, die in dieser Zeit in Shana-Arka geboren wurden, bekamen den Namen Kanat. Die Landsleute Baischulakows waren seine strengen und wohlwollenden Richter, und das verpflichtete.

1984 beteiligte sich Kanat Baischulakow bereits an der Weltmeisterschaft für Erwachsene, ebenfalls in der Hauptstadt von Spanien. Seine Goldmedaille war die erste von den acht, die damals die Erfolge der sowjetischen Sportler krönten.

In Shana-Arka wurde der Weltmeister mit Freude, aber auch mit Bedenken empfangen. Welche Pläne hatte der nunmehr berühmte Sportler? Würde man ihn jetzt nicht ins Gebietszentrum oder gar nach Alma-Ata einladen?

„Es gibt natürlich genug verlockende Angebote“, sagte der 23-jährige Kanat seinen Landsleuten. „Ich bin jedoch fest überzeugt: Man braucht mich in meinem Aul. Erstens ist der Kanal Irtysch—Karaganda nach Shana-Arka gekommen, also kann ich hier meine in der Hochschule erworbenen Kenntnisse anwenden, und zweitens gibt es in den hiesigen Dörfern viele Junge, die zu ausgezeichneten Ringern erzogen werden können. Ich möchte meinem ersten Trainer Dihanbal Bitkosow in der Kindersportschule Shasunkar („Junge Falken“) beim Training helfen. Shana-Arka liegt weit weg von großen Städten und Kulturzentren, doch lebt man hier den Sport nicht weniger als anderswo. Man ist mit Recht stolz auf die Sportschule. In der heute nahezu 500 Kinder die Sektionen für Boxen, Leichtathletik, Gymnastik und Ringen besuchen.“

Kanats Beispiel zündete selbst in der Familie Baischulakows. Sein jüngerer Bruder Talgat nimmt ebenfalls erfolgreich an verschiedenen Turnieren teil. Zweimal war er bereits Meister der UdSSR unter den Junioren und im vorigen Jahr errang er den UdSSR-Pokal. Auch sein dritter Bruder, Shanat, schwärmt für das Ringen. In der Familiensammlung gibt es seine Goldmedaille des Siegers der Kasachstaner Schülerspartakladi. Sozart die zwei ganz kleinen Brüder Kanats wollen sich dem Ringkampf widmen. Wenn das so weitergeht, wird die Auswahlmannschaft Kasachstans bald fast ausschließlich aus Baischulakows bestehen, scherzt man in Shana-Arka.

Bachtybal SHUMADILDIN

In der Mittelschule von Kelle-rowka, Gebiet Kokschetaw, wohnt eine Deutschstunde in der 4. Klasse bei. Die Lehrerin Lilli Zeihler nimmt mit ihren 18 Schülern gerade das Thema „Meine Familie“ durch. Im hellen und sauberen Klassenzimmer herrscht eine geschäftige Atmosphäre.

Der Unterricht nimmt einen guten Start. Die Schüler werden sofort in die Arbeit einbezogen. Abwechselnd rezitieren sie ein Gedicht über Opa und Oma: Wie alle Kinder, sind auch diese Schüler der vierten Klasse sehr beweglich und ungeduldig. Jeder möchte als erster zu Worte kommen. Man merkt, daß Lehrerin und Kinder einander gut verstehen. An den Antworten der Schüler ist zu erkennen, daß sie den Stoff gut beherrschen. Fast alle sprechen die kompliziertesten Laute und Diphthonge richtig aus. Falls jemand doch einen Fehler macht, wird er nicht von der Lehrerin, sondern von den Schülern selbst korrigiert.

1936 übersiedelte die kinderreiche Familie Zeihler aus der Ukraine nach Kasachstan. Lilli war im Lernen sehr fleißig, wie übrigens auch alle anderen jungen Zeihlers. Und als die Zeit der Berufswahl heranrückte, entschieden sich die vier Geschwister für den Lehrerberuf.

Nach Absolvierung der 10. Klasse begann Lilli Zeihler als Lehrerin in der Unterstufe zu arbeiten. Man vertraute ihr auch einige Deutschstunden an. Zugleich stand sie im Fernstudium an der Pädagogischen Fachschule in Schtschuschinsk. Um jedoch die Höhen der pädagogischen Meisterschaft zu erreichen (und gerade dieses Ziel hatte sich die

Sie hat viel Herz für ihre Schüler

Die Lehrerin erteilt den Unterricht meisterhaft. Und das ist nicht zuletzt auf ihre reichen Erfahrungen zurückzuführen. Lilli Zeihler übt diesen Beruf bereits 17 Jahre aus.

1936 übersiedelte die kinderreiche Familie Zeihler aus der Ukraine nach Kasachstan. Lilli war im Lernen sehr fleißig, wie übrigens auch alle anderen jungen Zeihlers. Und als die Zeit der Berufswahl heranrückte, entschieden sich die vier Geschwister für den Lehrerberuf.

Nach Absolvierung der 10. Klasse begann Lilli Zeihler als Lehrerin in der Unterstufe zu arbeiten. Man vertraute ihr auch einige Deutschstunden an. Zugleich stand sie im Fernstudium an der Pädagogischen Fachschule in Schtschuschinsk. Um jedoch die Höhen der pädagogischen Meisterschaft zu erreichen (und gerade dieses Ziel hatte sich die

junge Lehrerin gestellt) reichten ihr die Kenntnisse nicht aus. Deshalb nahm sie das Fernstudium an der Pädagogischen Hochschule von Alma-Ata auf. Lilli Friedrichowna hängt an ihrem Beruf mit Leib und Seele, sie hat viel Herz für die Kinder und bemüht sich, bei ihnen die Liebe zum Fach zu wecken.

Wollte man die Meisterschaft eines Lehrers dadurch erlangen, wie viele seiner Schüler in seine Fußtapfen getreten sind, stände Lilli Friedrichowna unter allen ihren Kollegen außer Konkurrenz. Viele ihrer Schüler sind inzwischen Deutschlehrer geworden. Zu verschiedenen Zeiten haben Olga Korach, Lilli Schlink, Maria Koslowa, Nina Paustjan und Anna Laas die Fremdsprachen-fakultät der Pädagogischen Hochschule vom Kokschetaw absol-

viert. Lene Zimmermann und Lene Ruck studieren daselbst fern.

Die selbstlose Arbeit der verdienstvollen Lehrerin Lilli Zeihler wurde von der Rayonabteilung Volksbildung mehrmals mit Ehrenurkunden gewürdigt.

Lilli Zeihler könnte schon mit Recht in den verdienten Ruhestand gehen, tut es aber weil sie sich ihr Leben nicht ohne das wibberige Völkchen vorstellen kann. Auch das Lehrkollektiv der Schule in Kelle-rowka möchte sie nicht entbehren; steht sie doch viele Jahre im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Schule. Zudem ist sie eine ausgezeichnete Sängerin und leidenschaftliche Laienkünstlerin.

Alex WULF

Gebiet Kokschetaw



Dem Staatlichen Gesangs- und Tanzensemble der Kasachischen SSR wurde die große Ehre zuteil, am Kulturprogramm der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau teilzunehmen. Auf den XII. Weltfestspielen in Moskau von 1957 bekame das Ensemble den Ehrenstitel eines Preisträgers verliehen, und seine Tanzgruppe wurde mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. Zu dem kommenden Forum der Jugend des Planeten hat das Kollektiv ein neues originelles Programm vorbereitet, das Volkslieder und -tänze sowie Werke moderner Komponisten und Balletmeister enthält.

Im Bild: Fragment der Gesangs- und Tanzkomposition „Sajachalla“ (Nationalfest im Aul), aufgeführt vom Ensemble. Foto: TASS

neues aus wissenschaft und technik

Satelliten-Nachrichtverbindung zwischen Leningrad und Antarktika

Ein Funkfernsprech- und Telegraphenverkehr zwischen Leningrad und der Antarktika über Kanäle des internationalen Inmarsat-Satellitensystems haben jetzt sowjetische Fachleute hergestellt. Sie vermerkten, daß alle Arten von Signalen, die auf eine Entfernung von über 17 000 Kilometern übermittelt wurden, ungeachtet der magnetischen Stürme über dem Südpolarkontinent sauber und ohne Störungen ankamen.

Wie der Ingenieur des Arktischen und Antarktischen For-

schungsinstituts Alexander Lebedew erklärte, wurde dies mit der Installation eines Komplexes von Apparaturen für die Satelliten-Nachrichtenverbindung in der sowjetischen Südpolarstation „Molodjoschnaja“ möglich. Vorläufig sind im Inmarsat-Rahmen für die Funkbrücke Leningrad—Antarktika 40 Minuten und für die Telegraphenverkehr 120 Minuten am Tag zur Verfügung gestellt worden. Später soll diese Zeit verlängert werden, während alle sieben sowjetischen Forschungsstationen in der Antarktis

mit Empfangs- und Sendegeräten versehen werden sollen.

Die Kurzwellenverbindung mit ihnen wird nicht selten durch Störungen in der Ionosphäre, die Tages- und saisonbedingten Schwankungen der Verhältnisse für das Durchdringen der Funkwellen im Südpolarbereich erschwert. Der Dezimeter-Wellen-Bereich des Inmarsat-Systems ist solchen Störungen nicht ausgesetzt.

Die Sowjetunion, die Konsequenz für eine friedliche Nutzung des Welttraums und für umfassende Zusammenarbeit auf diesem Gebiet eintritt, war Initiatorin der Schaffung einer internationalen Satelliten-Nachrichtenverbindung. Sie sieht den Start einer ganzen Serie von Zwischenstationen-Satelliten mit einer Kapazität von 100 gleichzeitigen Funkfernsprech- und 500 Telegraphenverbindungen auf geostationäre Umlaufbahnen (mit einer Entfernung bis 36 000 Kilometer) über dem Atlantik, dem Indischen und dem Stillen Ozean vor.

Roboter in einer Augenklinik

Der bekannte sowjetische Ophthalmologe Professor Swjatoslaw Fjodorow hat auf einer Pressekonferenz in Moskau mitgeteilt, daß in etwa einhalb bis zwei Jahren in einer Augen-klinik Roboter installiert werden können, die bei Augenoperationen verwendet werden sollen.

Wie der Wissenschaftler weiter ausführte, wird ein Roboter, an dessen Konstruktion zur Zeit im Moskauer Institut für Augenmikrochirurgie gearbeitet wird, ohne weiteres bei Operationen, so zur Korrektur der Kurzsichtigkeit, eingesetzt werden können. An der Konstruktion des Roboters nehmen auch

finnische und japanische Experten teil.

Das Wesen der Korrektur der Kurzsichtigkeit besteht darin, daß mit einem Diamantenschnel-dewerk an der Hornhaut einige kurze Einschnitte vorgenommen werden. Damit wird die Wölbung der Hornhaut verringert und entsprechend das optische System des Auges verändert. Die von S. Fjodorow entwickelte Operation gewinnt in verschiedenen Teilen des Landes immer mehr Anhänger. Im Institut für Augenmikrochirurgie, das von S. Fjodorow geleitet wird, sind bereits mehrere Tausende solcher Operationen vorgenommen worden.

Der Wissenschaftler ist der Auffassung, daß der Roboter mit einer höheren Präzision und Geschwindigkeit als die Chirurgen arbeiten wird.

Der 57-jährige S. Fjodorow, einer der Pioniere der Augenmikrochirurgie nimmt eigenhändig 15—20 Operationen in der Woche vor. Er spricht gerne davon, daß ein moderner Arzt ein Technologe sein muß, wobei er diesen Gedanken am besten durch seine eigene Arbeit untermauert. Mit seinem Namen ist die Schaffung einer Reihe von neuen Methoden zur Behandlung verschiedener Augenkrankheiten verbunden. Im Institut ist eine ganze Reihe von Modellen einer künstlichen Augenlinse konstruiert worden.

Erfolg eines Komponisten

Das sowjetische professionelle Ensemble „Freundschaft“ hat sich auf eine ausgezeichnete Gast-spielerreise in Kasachstan begeben. Es bietet seinen Hörern in der Republik in der fast eine Million Bürger deutscher Nationalität lebenden das neue Konzertprogramm „Die Heimatlichen Welten“. Das Programm wurde von dem populären Kollektiv in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Arthur Mettus vorbereitet, den mit dem Ensemble eine jahrelange schöpferische Freundschaft verbindet.

A. Mettus, ein Zögling des Konservatoriums in Alma-Ata in

der Klasse von Professor Jewgeni Bruslowski, arbeitet erfolgreich in verschiedenen Genres.

„Ich wuchs in einer Welt der Musik der großen deutschen Komponisten Beethoven, Schumann und Weber auf, die in unserer Familie sehr verehrt wurden“, erzählt Arthur Mettus. „Meine Eltern widmeten ihre ganze freie Zeit dem Musizieren. Mein Vater spielte ausgezeichnet auf der Violine und der Balalaika, während meine Mutter im Kreis der Freunde gerne deutsche und ukrainische Lieder sowie russische Romanzen sang.“

Mit fünf Jahren wurde Teil-nemer des Familienensembles auch Arthur. Zum Zeitpunkt des Abschlusses der Oberschule spielte er mit viel Begeisterung in einem Liebhaborchester. Er beherrscht ausgezeichnet die Geige, die Gitarre, das Harmonium, die Mandoline und die Balalaika.

Im Jahre 1941 kam dann der Krieg, Arthur Mettus, dessen Ahnen nach Rußland bereits im XVIII Jahrhundert übersiedelt waren, begann in einem Werk zu arbeiten, das in das tiefe Hinterland evakuiert worden war. Aus jener Zeit stammen denn auch die ersten patriotischen Lieder des jungen Komponisten, in denen die Heldentaten der Sowjetmensch an der Front und im Hinterland besungen werden.

Nach dem Kriege erhielt Arthur Mettus eine musikalische Berufsausbildung, er wurde Mitglied des Komponistenverbands der UdSSR. Seinen Arbeitstag beginnt er in der Musikschule Pawlodar. In der zusammen mit ihm auch seine ältere Tochter Nelly unterrichtet. Dann wird am Klavier die Arbeit an neuen Werken fortgesetzt, die zum ersten Mal allein in diesem Jahr bei Konzerten in Kasachstan, im Uralgebiet und in Sibirien zu hören waren. (TASS)

Wasserstoff im Mondgestein entdeckt

Sowjetischen Geochemikern ist es jetzt gelungen, nach langen Forschungen im Mondgestein Wasserstoff nachzuweisen.

Wie gegenüber TASS im Institut für Geochemie und analytische Chemie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR mitgeteilt wurde, war das Fehlen des gasförmigen Wasserstoffes auf dem Mond, der im Weltall sonst stark vertreten ist, für die Forscher lange Zeit ein Rätsel. Denn die geochemische Zusammensetzung aller Planeten des Sonnensystems, in erster Linie der Erde und des Mondes, ist im großen und ganzen die gleiche. Der Mond ist einfach älter als die Erde und viele Stoffe sind auf ihm

eine Evolution durchlaufen, die dem Gestein auf der Erde noch bevorsteht.

Der Wasserstoff kommt in der Erdkruste überall vor. Unser Leben wäre ohne ihn einfach undenkbar. Dieses Gas ist auch in den Teilchen des Sonnenwindes enthalten. Spuren des „Wirkens“ von Wasserstoff haben die Wissenschaftler auf dem Mond wiederholt beobachtet. Das Element selbst konnte von ihnen jedoch nicht nachgewiesen werden. Sie waren jedoch überzeugt, daß viele der Verbindungen auf der Erde nur unter Vorhandensein dieses Gases entstehen konnten. Das Rätsel blieb solange ungelöst, bis die Forscher an die

Untersuchung der glasartigen Magmatitischen des Bodengesteins gingen. Mit äußerster Vorsicht und Sorgfältigkeit, um zu verhindern, daß dieses Gas von außen eingetragen wurde, schloßen sie den Untersuchungsstoffs und bekamen den gasförmigen Wasserstoff. Die Forscher sind der Auffassung, daß das liquide Mondmagma in einer bestimmten Periode der Entwicklung des natürlichen Satelliten der Erde dieses flüchtige Gas mitwieserschoss und auf diese Weise erhalten hatte.

Redaktionskollektiv
Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan“